

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwelersp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 60 Prozent Zuschlag.

Nr. 6

Lodz, Sonntag, den 5. Februar 1933

15. Jahrgang

Der Volkheit Tempel

Den Teilnehmern an der 9. Tagung des Deutschen Volksverbandes zum Gruß.

Wir werden nie der Volkheit Tempel bauen
und seine Pforten in die Zukunft tragen,
eh wir nicht Brücken zueinander schlagen
und gleichen Geist in unsern Seelen schauen.

Und keine Frucht wird unserm Mühen glänzen,
solang wir noch, nach eitler Ruhme lüftern,
uns freudig nicht zu reiner Tat verschwistern
und unser Herz mit lichter Treue tränzen.

Erst wenn wir, frei von allem Neid und Hassen,
mit einer Not unlöslich uns verbinden
und schicksalhaft umfassen und umwinden,
wird Furcht und Dunkel unsern Tag verlassen.

Und leuchtend werden wir in allen Stürmen
von Nacht unwehrt unsre Fahnen schwingen,
im Flammenfluge strahlend aufwärts dringen
und siegend stehn auf allerhöchsten Türmen!

S. Banek.

Der Grund unserer Not und Schwäche

Von A. Ulla, Senator

Am vergangenen Sonntag brachte der „Volksfreund“ einen „Ruf an alle Getreuen“, in dem auf die Bedeutung der am Sonnabend, den 11. Februar, in Lodz stattfindenden Tagung des Deutschen Volksverbandes hingewiesen wurde. Dieser Ruf war nicht vergeblich. Von verschiedenen Seiten kommen bereits an den Vorstand Anmeldungen und Anfragen, die darauf hinweisen, daß das Interesse für diese wichtige Organisation der Deutschen Mittelpolens immer mehr zunimmt. Die Not der letzten Zeit, der immer noch andauernde Druck auf unser deutsches Schulwesen, die Not- und Hilflosigkeit der breiten Massen unseres Volkes in allen Steuer-, administrativen und Rechtsfragen zwingt auch den Gleichgültigen und Launen die Erkenntnis auf, das wir ohne eine Organisation, ohne eine gute deutsche Hilfs- und Beratungsstelle nicht auskommen können. Eine zerstreute Volksgruppe mitten in einer andersstämmigen Mehrheit, einer Mehrheit, die sich einen Nationalstaat, also das Ausschlagen oder Verdrängen der Minderheiten zum Ziel gesetzt hat, kann sich ohne eine straffe Organisation nicht behaupten; sie ist zum Leiden, Hinsterben und Aussterben verurteilt. Wer anders denkt, steckt in einem gefährlichen Irrtum und verkennet die uns drohenden Gefahren.

Unser deutsches Volk in Mittelpolen, besonders seine ältere Generation, ist in der Zeit des zaristischen Absolutismus aufgewachsen, in einer Zeit, da alle politischen und bürgerlichen Organisationen entweder verboten oder als etwas Revolutionäres, Anstößiges, ja sogar Sündhaftes angesehen wurden. Unseren Schulen, unserer Sprache und Kultur drohte damals keine Gefahr, sie wurden von der Behörde geschützt. Niemand streckte seine Hand nach unseren kulturellen und Wohltätigkeitseinrichtungen aus. Des-

halb war ein besonderer Schutz derselben nicht notwendig. Das Steuersystem war einfach und allgemein bekannt. Die Gesetze und administrativen Vorschriften verpflichteten ganze Jahrzehnte, so daß auch der Durchschnittsbürger darin ziemlich Bescheid wußte. Die politische Betätigung war äußerst beschränkt. Unter diesen Verhältnissen waren Organisationen wie der Deutsche Volksverband überflüssig. Kein Wunder, daß viele unserer Volksgenossen, viele unserer biederen Landwirte, unsere Handwerker, Kaufleute, Hausbesitzer, besonders aber die bescheidenen Kreise, auch heute noch den alten guten Traum träumen und nicht begreifen können, wozu wir uns organisieren müssen. Anders dagegen sehen es wohl ein, daß sich die Zeiten gewaltig geändert haben, daß das ganze Volk, also auch wir Deutschen durch die Staatsverfassung zur politischen Betätigung berufen sind, daß wir ohne Vertretung im Parlament, in den Stadt-, Gemeinde-, Schulräten und anderen öffentlichen Institutionen schlecht wegkommen und daß es eine Schande, ein Zeichen völliger Unreife und Verkennung unserer wichtigsten und vornehmsten Bürgerpflichten wäre, wenn wir Deutschen als lose, unorganisierte und sich um ihr eigenes und unseres Staates Schicksal garnicht kümmernde Volksgruppe weiterleben wollten, während sich unsere polnischen Mitbürger mit allem Eifer in Verbänden, Vereinen und Parteien organisieren und bestrebt sind, uns Deutschen auf allen Gebieten des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in den Hintergrund zu drängen.

Ja, freilich, auch wir Deutschen müssen uns organisieren, ein deutscher Verband ist nötig! So sagen die Reisen und staatsbürgerlich besser Geschulten unter uns. Man freut sich auch über die Fortschritte der Arbeit für unser

Volk, unsere Interessen, unser Volkstum und unsere Kultur, legt aber die Hand selbst nicht an. Andere sollen's machen, die Nachbarn, die „mehr Zeit dazu haben“, die „nicht so abhängig“ sind usw. Das ist falsch, wer te Volksgenossen! Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist's Sünde, sagt die hlg. Schrift. Wer die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses unseres Volkes erkennt und bleibt selbst unserer Arbeit fern, belastet doppelt sein Gewissen. Ist es recht und ehrenhaft zuzusehen, wie andere um unser Vätererbe ringen und dabei schier verzagen, ohne selbst nach Kräften mitzuhelfen?! Ist es eines Deutschen würdig, dem langsamen Sterben unseres Volkes, dem Zerfall unseres Schulwesens, der Demoralisierung unserer Volksgenossen durch von auswärts zugezogene oder einheimische Mietlinge kaltblütig und teilnahmslos zuzusehen?! Nein, tausendmal nein! So macht es kein braver Deutscher in der ganzen Welt. Wir brauchen uns nur die Volksgenossen in anderen Gebieten Polens ansehen, wie stramm sie zu ihren Organisationen halten, damit uns die Räte ins Gesicht steige. Unlängst nahm der Unterzeichnete an der Tagung einer ähnlichen deutschen Organisation (Der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft) in Posen teil. Ein riesiger Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Da saßen die Bauern neben den Gutsbesitzern, die evangelische und deutsch-katholische Geistlichkeit, die Lehrerschaft, die freien Berufe, besonders aber die Angehörigen der Intelligenz waren vertreten. Aus dem Bericht des Geschäftsführers war zu ersehen, daß dieser Organisation über 10 000 Mitglieder angehören und 90 Prozent der Mitglieder ihren Beitrag, der ziemlich hoch ist, voll bezahlt haben. Eine ähnliche Organisation befindet sich auch in Pommern. Außerdem gibt es dort mehrere Geschäftsstellen der deutschen Abgeordneten und Senatoren. In Polnisch-Oberschlesien haben die Deutschen den „Volksbund“, die Deutsche Partei und die Deutsch-Katholische Volkspartei, die ihrerseits einen gemeinsamen Ausschuß, die deutsche Wahlgemeinschaft, bilden. Fast jeder Deutsche beteiligt sich an einer dieser Organisationen und hilft — sei es durch Beiträge oder durch Mitarbeit — das väterliche Erbe erhalten.

In Estland haben die Deutschen die „Deutsch-Baltische Partei“, in der das Deutschtum Schulter an Schulter um seine Belange ringt und sich sogar die kulturelle Selbstverwaltung erkämpft hat. In Lettland sind die Deutschen in 5 Parteien organisiert, die dann einen „Ausschuß der Deutsch-Baltischen Parteien“ bilden und die sich dank ihrer guten Organisation auf dem Gebiet des Schulwesens große Rechte erkämpft haben. In Litauen gibt es eine „Deutsche Partei Litauens“, die sich im Parlament eine starke Vertretung (1930 — 6 Abg.) gesichert hat. Im Memelland gibt es zwei bürgerliche und eine sozialistische deutsche Organisation, die ebenfalls das gesamte Deutschtum umfassen und sogar im Landtag die Mehrheit besitzen. In Dänemark ist das Deutschtum in der „Deutschen Schleswigschen Partei“ organisiert. In der Tschecho-Slowakei gibt es elf deutsche politische Organisationen. Die Deutschen besitzen zwei Minister in der Regierung und üben auf die Staatsverwaltung großen Einfluß aus. In Ungarn ist das Deutschtum im „Ungarisch-deutschen Deutschen Volksbildungsverein“ organisiert und verteidigt tapfer seine Interessen. In Südslawien gab es eine „Partei der Deutschen in Südslawien“, die leider im Jahre 1929 zusammen mit anderen Parteien durch die diktatorische Regierung aufgelöst wurde. In Rumänien gibt es einen „Verband der Deutschen in Großrumänien“ und noch fünf andere Bezirksorganisationen, die es durch ihre Standhaftigkeit so weit gebracht hatten, daß einer ihrer Führer, Abg. Brandtsch, zum Minister für Minderheitenfragen ernannt wurde. Jetzt sieht auf diesem Posten zwar ein Rumäne, aber der Kampf um einen deutschen Minister wird

fortgesetzt. In Italien wurden die deutschen Organisationen zerstört, das Volk hält aber dennoch treu zusammen und kämpft unter schwersten Opfern um seine völkischen Güter.

Alle diese Organisationen der Auslandsdeutschen sind im „Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa“ vereinigt und kämpfen und ringen um die Erhaltung des väterlichen Erbes überall da, wohin sie das Schicksal führt hat. Auch unser Volksverband gehört diesem Verband an. Wir kämpfen somit gemeinsam um die größte der Ideen der Nachkriegszeit — um die Anerkennung des Rechtes einer jeden Volksgruppe auf Erhaltung und Pflege ihrer Sprache und völkischen Eigenart, um Gleichberechtigung der Minderheiten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, um den Schutz der Schwachen vor Gewalt und Benützung. Neben diesem großen Ziel bemüht sich unser Verband, das deutsche Volk in Polen zur Mitarbeit am Ausbau und an der Förderung des Wohls unserer polnischen Heimat heranzuziehen und unserem Volk in allen Lebensfragen helfend und beratend zur Seite zu stehen. Nur das wollen wir. Alles andere, was unsere Gegner von uns sagen, ist Irrtum oder böswillige Verleumdung.

Darum, wer te Volksgenossen, wachet auf, schüttelt den Staub der Gleichgültigkeit von euren Füßen, leget die falsche Scheu und die kleinlichen Bedenken ab, denn nur darin liegt der Grund unserer Not und unserer Schwäche, schließt euch als willige Mitarbeiter eurer deutschen Organisation an und kommt am 11. Februar recht zahlreich zur Tagung.

Schwarzer Wind in Persien

Von Erwin Dietloff

Das ferne Land Persien machte in den letzten Wochen oft von sich reden. Zuerst entstand ein Konflikt um das persische Öl. Es hieß, daß Persien in der Folge erhebliche Bestellungen bei europäischen und amerikanischen Rüstungsfabriken aufgegeben habe. Dann erfolgten Ausländerausweisungen, von der aber deutsche Staatsbürger, die in Persien bisher stets geachtet und geschätzt waren, nicht betroffen wurden. Schließlich erfolgte das Verbot an alle persischen Staatsangestellten, an Festen und Einladungen in Persien lebender Ausländer teilzunehmen.

Es scheint also in diesem fernen Land, das zugleich zu den unbekanntesten der Welt gehört, nenerdings ein recht scharfer Wind zu wehen. Es ist wahrscheinlich noch verfrüht, von einem persischen Nationalismus zu reden, denn die bisherigen Maßnahmen waren einseitig von oben her diktiert worden, aber schließlich ist Persien ein mohammedanisches Land und man weiß, daß bei den Angehörigen dieser Religion Glaube und nationale Begeisterung eins zu sein pflegen.

Eins soll man indessen nicht tun: sich durch die persischen Maßnahmen irgendwie beunruhigen zu lassen. Persien wird nämlich noch lange Zeit keinen Krieg mit irgend einem modernen gerüsteten Staat führen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil es an den primitivsten Voraussetzungen dazu fehlt. Eine eigentliche Armee besitzt Persien überhaupt nicht, von der allgemeinen Wehrpflicht, ja einer Miliz ganz zu schweigen. Das einzige, was einigermaßen intakt ist, ist das Polizei- und Grenzkorps, das seinen Aufbau ausländischen Instruktoren verdankt. Auch die eigentliche Leibgarde des Schahs, etwa 4000 Mann stark, entspricht im großen und ganzen modernen Anforderungen.

Es ist dem gegenwärtigen Schah gelungen, bislang Ruhe und Ordnung in seinem Land zu erhalten. Alle weitergehenden Pläne scheiterten aber an Geldknappheit. Persien hat bis heute keine durchorganisierte Eisenbahn, keine genügend ausgebauten Autostrassen. Nur in die Petroleumgebiete führt eine Eisenbahnlinie, sie ist aber reine Industriebahn und auf Personenverkehr kaum eingerichtet. Wer in Persien rasch vorwärts kommen will, muß also die Flugzeuge der deutschen Junkersgesellschaft benutzen, die noch immer eine Art Monopol für den persischen Luftverkehr haben.

Leheran ist in einigen seiner Bezirke fast so etwas wie eine moderne Stadt geworden. Auch eine deutsche Schule befindet sich hier, in der die zahlreichen hier wohnenden Deutschen ihre Kinder schicken können.

Die sozialen Gegensätze sind in Persien außerordentlich stark und ungünstig für die Entwicklung des Landes. Eine Mittelschicht gibt es nicht. Kinderarbeit ist überall gang und gäbe, besonders in der Teppichindustrie. Auch das niedrige Volk ist im allgemeinen nicht ungebildet, aus dem Koran lernen die meisten lesen und schreiben, ebenso weitverbreitet ist die Kenntnis der alten Volkspoetik.

Aber Krieg? Nein, den kann Persien nicht führen. Er würde sehr rasch beendet sein und Persien alle seine Ostgebiete kosten.

Politische Nachrichten

9 Millionen Dezember-Fehlbetrag

Bisheriger Gesamtfehlbetrag 220,8 Millionen.

Im Dezember vorigen Jahres machten die Einnahmen des Staatsschatzes 179,2 Millionen Zl. aus, die Ausgaben dagegen 188,4 Millionen Zl., so daß das Defizit für diesen Zeitabschnitt 9,2 Millionen Zl. beträgt. Seit Beginn des Budgetjahres machten die Einnahmen 1459,4 Millionen Zl. (ohne den prozentlosen Kredit in Höhe von 70 Millionen Zl. aus der Bank Polski) aus; die Ausgaben in derselben Zeit beliefen sich auf 1.680 Millionen Zl., so daß der Fehlbetrag im Laufe der ersten drei Vierteljahre des Budgetjahres 1932/33 den Betrag von 220,8 Millionen Zl. ausmacht.

Die Selbstverwaltungen unter Kontrolle

Die Regierung hat bekanntlich ein neues Selbstverwaltungsgesetz vorbereitet. Wie so manche andere Gebiete des öffentlichen Lebens, so soll auch die Selbstverwaltung in weit stärkerem Maße dem Einfluß und der Macht der Behörden unterstellt werden, als es bisher der Fall war. Man weist mit Recht darauf hin, daß die Art von Ueberwachung und Kontrolle, wie sie in dem neuen Entwurf vorgesehen ist, den Gedanken der Selbstverwaltung völlig aufhebt.

Ein Gesetz, das die Selbstverwaltungen ihrer Kompetenzen beraubt und den Verwaltungsbehörden ein Uebermaß an Macht einräumt, kann unmöglich die Bezeichnung „Selbstverwaltungs“-Gesetz führen.

Es ist charakteristisch für das gesamte Regierungssystem unserer Tage, daß die Behörden darauf ausgehen, sich übermäßige Machtbefugnisse zu verschaffen. Wogegen kein Einspruch zu erheben wäre, wenn man die Gewähr hätte, daß nicht damit in gewissen Fällen Mißbrauch getrieben würde.

Zwei Hymnen

Unter diesem Titel ist im „Robotnik“ zu lesen:

„Fürst Albert Radziwill wurde im Petersburger Bagencorps erzogen. Diese Anstalt gibt es jetzt schon nicht mehr, aber in der ganzen Welt leben zerstreut die Zöglinge der Anstalt, die alljährlich Zusammenkünfte veranstalten.“

In diesem Jahr fand die Zusammenkunft mit alt-polnischer Gastlichkeit beim Fürsten Albrecht Radziwill in seinem Warschauer Palais in der Mazower Allee statt. Bei der Eröffnungsfeier wurde die polnische Hymne sowie die alte Zarenhymne „Gott schütze den Zaren“ gesungen. In welcher Reihenfolge — konnte nicht festgestellt werden.“

Kommunist will nicht Sejmabgeordneter werden

Im kommenden Monat erlischt das Abgeordnetenmandat von der Warschauer kommunistischen Liste, das f. Zt. dem Maurer Spiczal zuerkannt worden ist. Spiczal hat sich jedoch bisher im Sejm nicht sehen lassen. Es wird dies der erste Fall sein, daß ein Abgeordnetenmandat erlischt, weil sich der Abgeordnete nicht gemeldet hat. An die Stelle Spiczals wird der nächste Kandidat der kommunistischen Liste, der Eisenbahner Chencinski, treten.

Wieder abgelehnte Wahlproteste

Das Oberste Gericht verwarf vier Proteste des Centrolew, der Nationalen Partei und der nationalen Minoritäten gegen die Sejmwahlen im Bezirk Wilna.

Ein „Krisengehalt“ für Gen. Maciszewski 140 000 Zloty jährlich!

M. Wie eine der Regierung nahestehende Agentur berichtet, beträgt das Jahresgehalt des Generals Maciszewski, der als Vertreter der Landeswirtschaftsbank im Aufsichtsrat von „Scheibler und Grohmann“ in Lodz sitzt, nicht weniger als 140 000 Zl., ohne besondere Zuschläge.

Ausland

70. Tagung des Völkerbundsrats

In Genf ist am 24. Januar der Völkerbundrat zu seiner 70. Tagung zusammengetreten. Unter anderem wird er auch einige Klagen der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in Deutschland behandeln.

Genfer Konferenz zur Herabsetzung der Arbeitszeit beendet

Die internationale Konferenz zur Einführung der 40-Stundenwoche ist am 25. Januar nach 14tägiger Verhandlung abgeschlossen worden. Die Konferenz trug einen vorbereitenden Charakter und hat sich daher auf die Annahme eines allgemeinen Berichtes beschränkt, der zunächst dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes vorgelegt werden soll.

Der abschließende Bericht der Konferenz faßt die gegensätzlichen Auffassungen zusammen und gibt die ablehnende Haltung der Arbeitergruppe und die zustimmende Haltung der Arbeitnehmer wieder. Der Bericht soll auch der Weltwirtschaftskonferenz übermittelt werden.

Das Genfer Abrüstungs-Gerede

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz behandelte am 25. Januar den Bericht des Sonderausschusses für die chemischen und bakteriologischen Waffen, in dem das Verbot der Vorbereitung des chemischen und bakteriologischen Krieges, die Kontrolle des Verbotes, die Feststellung der Verwendung dieser Waffen und die Sanktionsmaßnahmen gegen die Verwendung der chemischen Waffen behandelt wird. Der Bericht kommt im wesentlichen zu der Schlussfolgerung, daß die praktische Durchführung eines Verbotes auf außerordentliche, fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Ein allgemeines Verbot habe daher nur einen begrenzten Wert. Im Bericht wird aber zugleich betont, daß die Vorbereitung von Schutzmaßnahmen zur Verteidigung gegen den chemischen Krieg unerlässlich sei. (Sehr menschenfreundliche Erkenntnis! Red.)

In den Verhandlungen machten die Vertreter Englands und Amerikas Bedenken geltend. Massig erklärt, die französische Regierung mache ihre Stellungnahme zum Verbot des chemischen Krieges von der Regelung der Sanktionsfrage abhängig. Die abschließende Beratung des Berichtes wurde sodann vertagt.

Regierungswechsel in Deutschland

„Die innerpolitische Lage in Deutschland ist weiterhin angeflart“, schreiben wir in unserer letzten Ausgabe (Nr. 5/1933). Die Berichtswocche hat neue Ereignisse gebracht, die eine Klärung zu bringen versprechen. Die Regierung Schleicher ist plötzlich zurückgetreten, da Hindenburg ihr die Vollmacht verweigerte, nochmals den Reichstag aufzulösen, der sich gegen die Regierung ausgesprochen hätte. Das Kanzleramt ruht bereits in den Händen Adolf Hitlers, der endlich sein Ziel erreicht hat. Ob zum Segen für Deutschland, muß die Zukunft zeigen...

Am 20. April 1889 in Braunau geboren, ging Adolf Hitler nach Besuch der ersten Klassen der Realschule in Linz mit 16 Jahren nach Wien, um seine Kenntnisse in der Malerei zu vervollständigen. Fünf Jahre verbrachte Hitler dort auch als Bauarbeiter in bitterster Not, mit hartnäckiger Ausdauer um das tägliche Brot kämpfend. Die materielle Not hielt ihn von seinem Vorhaben, die Universität zu besuchen, ab. Sein historisches und politisches Wissen verdankt Hitler dem Selbststudium.

Im Jahre 1912 führte Hitler die Liebe zur Kunst nach München. Auch hier befaßte sich Hitler außer mit seiner beruflichen Arbeit vorwiegend mit politischen Tagesereignissen. Bei Ausbruch des Krieges tritt Hitler, der österreichischer Staatsangehöriger war in den bayerischen Heeresdienst ein, in dessen Reihen er vier Jahre an der Westfront militärische Dienste leistete. Er wurde im Oktober 1916 verwundet und kam ins Lazarett, meldete sich aber im März 1917 wieder zur Front. Gefährlicher schien seine Gasvergiftung im Oktober 1917, die ihm vorübergehend das Augenlicht raubte. Der Beginn seiner eigentlichen politischen Laufbahn fällt in das Jahr 1920, wo er in München Gelegenheit hatte, mit führenden Staatsmännern in Verbindung zu treten. Nach eindringlicher Betrachtung der politischen Lage beginnt Hitler ein eigenes Programm aufzustellen, das Deutschland einer besseren Zukunft entgegenführen soll. Bald gelangt ihm die Organisation einer eigenen Partei, ganz Deutschland wird mit einem Netz von Ortsgruppen überzogen. Die Folge einer Kundgebung an seine Anhänger war, daß Hitler vor ein Gericht gezogen wird, das ihn zu einer längeren Festungshaft verurteilt. Hier verfaßt er sein berühmtes gewordenes Buch: „Mein Kampf“. Mit doppelter Kraft kehrt Hitler nach der Freilassung seinen Kampf fort, in wenigen Jahren wächst seine Partei zu einer Bewegung nie geahnter Ausmaße. Die Kandidatur Hitlers zum Reichspräsidenten im September 1930 sieht ihn mit seinen sechs Millionen Anhängern in seinem Wirken weiter fortschreiten, bis ihn die Ereignisse der letzten zwei Jahre auf seinen heutigen Posten brachten.

Regierungswechsel auch in Frankreich

Die französische Regierung ist am 28. Januar früh 6 Uhr französischer Zeit mit 390 gegen 193 Stimmen in der Kammer gestürzt worden.

Dieses Abstimmungsergebnis wurde dadurch herbeigeführt, daß die Sozialisten sich weigerten, bei dem Regierungsantrag mit den Radikalen und Sozialrepublikanern zu gehen. Finanzielle Schwierigkeiten bilden den Hintergrund dieser Regierungskrise.

Französische Landwirte demonstrieren

Mehr als 50 Verletzte

Die französische Agrarpartei hat am 25. Januar abend eine große Protestkundgebung gegen die niedrigen Getreidepreise und gegen die Getreidepolitik der Regierung abgehalten. Die Versammlung, an der etwa 10 000 Landwirte teilnahmen, verlief sehr stürmisch, aber ohne Zwischenfall. Nach Schluß der Versammlung wollte ein Teil der Besucher in geschlossenem Zuge nach der Kammer ziehen, um dort gegen die Regierung zu manifestieren. In der Nähe des Triumphbogens kam es zu mehreren Zusammenstößen mit der Polizei, die den Zug auflösen wollte. Mehrere Polizeibeamte und etwa 50 Demonstranten wurden verletzt. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor und stellte die Ruhe wieder her.

Aufstand in Sibirien

Berliner und Pariser Blätter melden den Ausbruch eines ersten bewaffneten Aufstandes gegen die Sowjets in Sibirien. Die Aufständischen sind 40 000 Mann stark und haben bereits drei Kreise im Bezirk Nowosibirsk (Nowonikolajewsk) fest in der Hand. Es hat sich eine Schlacht entwickelt, die bereits 10 Tage dauert. Aus Moskau ist die Armee des Generals Blücher, die 20 000 Mann stark ist, nach Sibirien unterwegs. Ueber Nikolajewsk wurde der Belagerungszustand verhängt.

Das Unterstaatssekretariat für Minderheiten in Rumänien wieder errichtet

Der Unterstaatssekretär — nicht Minderheitsangehöriger!

Das Unterstaatssekretariat für Minderheiten wurde wieder eröffnet. Zum Unterstaatssekretär wurde Professor Michael Serban ernannt.

Die Wiedererrichtung des Unterstaatssekretariats für die Minderheiten bei Erstehen der neuen Regierung Baida-Boevod hat innerhalb der Kreise aller Minderheiten Rumäniens, doch auch über die Grenzen des Staates hinaus, stärkste Beachtung gefunden. Die Vertreter der Minderheiten Rumäniens wiesen bei Auflösung dieses Amtes unter der letzten Regierung Maniu — die Auflösung erfolgte gegen den Willen des Königs — darauf hin, daß die Begründung der Auflösung des Amtes mit notwendigen Sparmassnahmen, in keiner Weise als ernsthaft angesehen werden könnte. Die Wiedererrichtung des Unterstaatssekretariats bestätigt die Auffassung der Minderheiten-Vertreter, daß der Hinweis auf notwendige Sparmassnahmen, damals nur ein Vorwand zur Auflösung des Amtes gewesen ist. Das Wiedererstehen des Minderheiten-Amtes wird von den Angehörigen der Minderheiten Rumäniens, einerseits, begrüßt. Andererseits, besteht eine Stimmung der Enttäuschung, denn als Unterstaatssekretär für Minderheiten ist ein Nichtminderheitsangehöriger ernannt worden.



Bitte, vergessen Sie nicht...

mich, den „Volksfreund“, freundlichst weiter zu empfehlen. Ueberall, zu Hause, unterwegs und auch in den Arbeitspausen bin ich ja der angenehme Erzähler und Zeitverkürzer. Ich diene und nütze allen Volksgenossen, denn ich bringe ja jedem das Seine. Sagen Sie es bitte Ihren Freunden und Bekannten, wie flink und billig ich das Neueste in jedes Haus trage.

„Der Volksfreund“

Weltland gegen das Minderheiten- sich wehren

Den Mittelschulen der Minderheiten will man, wie aus einer Ankündigung des Bildungsministers hervorgeht, die staatlichen Zuschüsse entziehen. Die allgemeine Unterrichtssprache für Schulen aller Gruppen habe die lettische Sprache zu sein. Es stehe den Minderheiten frei, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, die sie aus eigenen Mitteln unterhalten müßten. Man spricht auch von noch weitergehenden Plänen, die sich gegen die gesamte Schulautonomie der Minderheiten richten. Für die Durchführung dieser Pläne, die einen scharfen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Minderheiten bedeuten, will man sich, unter Umgehung des Parlaments, auf den Notstandsparagraphen stützen.

— Der „Notstand“ ist zurzeit modern. Er bietet eine wundervolle Handhabe für jede Bergewaltigung.

Japans Austritt aus dem Völkerbund unvermeidlich

Die Auffassung des japanischen Kabinetts

Englischen Meldungen zufolge verlautet an maßgebender Stelle in Tokio, das japanische Kabinett sei zu der Auffassung gekommen, daß der Austritt Japans aus dem Völkerbund unvermeidlich sei.

Berchwörung in Indien aufgedeckt

Waffen, Bomben und Munition beschlagnahmt.

In Indien ist eine Verschwörung aufgedeckt worden, die sich auf alle Provinzen Nordindiens und auf Madras erstreckt. Eine große Menge von belastenden Schriftstücken ist beschlagnahmt worden. Bei Hausdurchsuchungen wurden auch Waffen aller Art, große Mengen Munition und Bomben gefunden.

Neumanns Hengst

Eine Geschichte aus Urgroßvaters Zeit.

Erzählt von Hermann Tector.

Es war im Januar des Jahres 1802, da mußten die Kolonisten von Groß-Mendorf ihre vom Starosten Krei-lowski auf Moosburg ausgestellte Ansiedlungsurkunde bei der preussischen Behörde erneuern lassen. Die beschwerliche Fahrt mußte angetreten werden, trotz der grimmigsten Kälte, trotz des tiefen Schnees.

„Muß es jetzt sein, jetzt, da die Wölfe um unsere Stallungen heulen und die Vögel vom Frost tot zur Erde fallen?“ fragten die Bauern besorgt und hauchten in die erstarrten Äuße.

„Ja, es muß jetzt sein,“ erklärte mit Bestimmtheit der Schulze Witz, „es muß jetzt sein, damit wir im Frühling wieder pflügen und säen dürfen.“

Er sah sich mit seinen klugen Augen im Kreise der versammelten Dorfschaft um. Niemand widersprach ihm. Und sie fuhren. Fünf Meilen bis Leslau, auf knirschendem Schnee, bei trübendem Frost. Wald, Wald, so weit die Rosse trabten und die Schlitten knarrten. Schnee-befaden neigten die Tannen dumpf und ergeben ihre Zweige zur Erde, stehend streckten die nackten Birken ihre vereisten Äste gen Himmel. Harter Winter, funkelnder Frost. Den Bauern, die ihre Beine in Häufelsäcke gesteckt und sich in Pelze eingemummelt hatten, hingen Eiszapfen vom Schnurrbart herab, ihre Pferde, ob Rappen oder Fische, waren im Raubröckel wie Schimmel anzusehen.

Allen voran fuhr Neumann mit seinem gewaltigen Hengst, der zusammen mit einer flinken Stute, den Schlitten wie ein Spielzeug hinter sich herzog.

Leslau. Diensträume. In den Ofen knisterte trockenes Birkenholz. Die Bauern wärmten ihre Finger auf und hörten zu, was ihnen der Schreiber aus der alten Ansiedlungsurkunde vorlas, von ihren Rechten und Pflich-

Änderungen in der amerikanischen Verfassung

Keine „Rahmen Entensungen“ mehr

In den Vereinigten Staaten ist nunmehr eine einschneidende Verfassungsänderung erfolgt, die für das politische Leben eine große Bedeutung hat. Der Staat Missouri hat als 36. Staat von den 48 Staaten den „20. Verfassungszusatzartikel“ angenommen, wodurch die erforderliche Dreiviertelmehrheit sichergestellt ist. Dieser Zusatz, der bereits vom Kongreß angenommen ist, schaltet die sog. „Rahmen Entensungen“ des amerikanischen Kongresses im Dezember und März nach der Präsidentenwahl aus. (Unter „Rahmen Entensungen“ versteht man in Amerika die Sitzungen des alten Kongresses, nachdem der neue bereits gewählt ist.)

Der neue Verfassungszusatz sieht vor, daß der Kongreß jeweils am 3. Januar zusammentritt und daß der neugewählte Präsident nicht wie bisher im März, sondern bereits am 20. Januar sein Amt antritt. Ferner wird bestimmt, daß falls ein neugewählter Präsident vor seinem Amtsantritt stirbt, der gleichfalls neugewählte Vizepräsident die Befugnisse des Präsidenten ausübt, bis der Kongreß einen neuen Präsidenten gewählt hat. Da die Verfassungsänderung erst am 15. Oktober 1933 in Kraft tritt, bleibt es bei dem Amtsantritt Roosevelts bei den alten Bestimmungen.

Der amerikanische Dollar behält seinen Wert

In Bundes Senat fand am 24. Jan. eine heftige Inflationsdebatte statt. Senator Wheeler hatte die Einführung einer Silberwährung neben der Goldwährung beantragt. Der Antrag wurde mit 16 gegen eine Stimme abgelehnt, desgleichen ein Antrag auf eine Wertverminderung des Golddollars. Senator Glas, der Schützer des Reservebanksystems und wahrscheinlich Finanzsekretär im Roosevelt-Kabinett, warnte vor der Unterminierung der amerikanischen Wirtschafts- und Kreditstruktur durch In-

ten, Rodung, Urbarmachung, Land, Schafe, Erntearbeit auf dem Gut, ein Fass Bier... Sie verstanden den Zusammenhang nicht recht. Aber ihr Schulze Witz war hellhörig und klug. Ihm entging kein Wort von dem, was vorgelesen wurde. Er vergaß dabei sein lahmes Bein, seine verklammten Finger und sah gleichsam auf dem Sprünge, um einzugreifen, falls der Schreiber irgend etwas verkehrt machen sollte. Aber es war alles in Ordnung. Nun kamen die Unterschriften. Der Schulze Witz las sich in Ruhe noch einmal das ganze Schriftstück durch, dann nahm er fast mit Eleganz den Gänsekiel und setzte mit schöner Schrift seinen Namen neben die Unterschrift des Vertreters der Regierung Boye. Dann kamen die andern Bauern, die aber zum großen Teil wegen der verklammten Finger nur mit Mühe drei Kreuze anstatt ihres Namens hinsetzten. Der Renovationsakt war fertig, die Verhandlung geschlossen. Sie konnten jetzt wieder nach Hause fahren und im Frühling säen und im Sommer ernten.

Aber wie? Sofort fahren? Nein, zuerst noch einen Schnaps, einen „Rachenputzer“, wie sie sagten, trinken und ein Stück Schwarzbrot kauen, das jeder von Hause mitgenommen hatte, und dann, dann konnte es in Gottes Namen wieder heimwärts gehen. Aber sie tranken noch immer einen und merkten gar nicht, daß Nachbar Mund, der sich vorher auch einen angetrunken hatte und jetzt draußen auf die Pferde ansapfte, mit einer Horde von Stadtlämmeln Händel bekommen hatte, wobei er sich mit einer Schlittenrunge heldenhaft gegen die Angreifer wehrte. Und als die Dorfgossen aus der Schenke herausstürzten und ihm zu Hilfe eilen wollten, schlug er blindlings auch auf sie ein.

„Aber Willem, Nachbar, du schlägst mich ja,“ schrie Weber entsetzt.

„Ist ja alles gleich, ob den, oder den...“ Die Städter aber hatten sich zurückgezogen und wollten sich tolltachen über die fatale Verwechslung. Heimfahrt. Die Raben sitzen auf den vereisten Baum-

flationsmaßnahmen. Die republikanischen Sprecher, darunter der konservative Senator Reed, kritisierten die Inflationspläne als Klassegesetzgebung und als Versuch, der Landwirtschaft auf Kosten der Angestellten und Arbeiterschaft zu helfen.

Neger verschwören sich gegen Weiße

In Portugiesisch-Angola ist man einer Negerverschwörung gegen die weiße Bevölkerung auf die Spur gekommen.

Parlamentsnachrichten

Die Senatssitzung vom 25. Januar

nahm einige Änderungen in der Geschäftsordnung des Senats vor. Es wurde ein besonderer Ausschuß gebildet, dessen Aufgabe es sein wird, die im Senat behandelten Gesetze auf ihre formelle Seite hin zu prüfen. Zur Annahme kamen einige Gesetzentwürfe, die die letzte Sejm-sitzung beschäftigt hatten, so der Entwurf über öffentliche Sammlungen, über den Schutz öffentlicher Museen und über die Abschaffung der Körperstrafen.

Zuversicht des Finanzministers

In der Sitzung des Haushaltsausschusses des Sejms vom 27. I. machte Finanzminister Zawadzki längere Ausführungen, in denen er u. a. sagte: Meine Ansichten über die allgemeine Haushaltslage habe ich während meines November-Exposés ausführlich dargelegt. Ich wüßte nicht, worin ich heute von dem damals Gesagten abweichen könnte. Die Kritiken, die sich gegen meine Politik richteten, lassen sich in zwei Hauptpunkten zusammenfassen, und zwar sagt man einerseits, daß die Ausgaben zu hoch und andererseits, daß die Einnahmen ebenfalls zu hoch veranschlagt seien. Meine Herren, ich täusche mich nicht

über den Ernst der Lage. Die Situation ist in diesem Jahre schwierig, genau so wie vor zwei Jahren.

Wir haben uns damals Rat gegeben und werden uns auch weiterhin Rat geben.

(Wir beneiden den Herrn Minister um seinen blühenden Optimismus; leider hat die Bevölkerung keine Veranlassung, ihn zu teilen, Red.) ... Ich wiederhole, daß ich mir vollkommen über die ernste Lage im Klaren bin. Ich weiß, daß das Jahr 1932 im Vergleich zum vorhergehenden bedeutend schlechter war, ähnlich wie das Jahr 1931 schlimmer war als das Jahr 1930. (Das hat sich allmählich auch bis in die entferntesten Gegenden herumgesprochen, Red.) Immerhin läßt die Entwicklung der Dinge die Vermutung zu, daß eine weitere Verschlechterung nicht eintreten wird, weil nämlich im Augenblick keine Verschlimmerung der allgemeinen Lage festzustellen ist (?). Man kann sogar

eine gewisse Besserung

erkennen.

Und nochmals kam der Minister zu seinem grenzenlosen Optimismus zurück: „Ich sehe keine objektiven Tatsachen, die die Behauptung von der Verschlimmerung der wirtschaftlichen Lage beweisen. Ich sehe im Gegenteil solche Tatsachen, die mich vermuten lassen, daß die Situation einer Besserung entgegengeht.“

Zur Frage der Stenerrückstände betonte der Minister, daß es gelingen sei, die Summe von 5 Millionen durch Erleichterungen in der Abzahlungsweise zu liquidieren. Man könne nunmehr sagen, daß die Rückstände eine absteigende Tendenz zeigten. Was die laufenden Steuern angeht, so wird der Grundsatz streng beachtet werden, wonach solche Steuern regelmäßig eingezahlt werden müssen. (Leider wurde bei dieser Gelegenheit keine Möglichkeit gewiesen, auf welche Weise die verarmten Steuerzahler auch fernerhin den harten Anforderungen der Steuer-schraube genügen sollen. Das Problem heißt weiterhin: woher nehmen? Red.)

tronen und spähen nach Nahrung. Der Schnee schimmert rötlich in der untergehenden Sonne. Eine unendliche Melancholie liegt in der abendlichen Winterlandschaft. Aber die Bauern sind fröhlich, ihre erhitzten Köpfe glühen trotz des Frostes, sie rufen sich von einem Schlitten zum andern Redeworte zu. Die Pferde traben hurtig, aber das genügt nicht, vorwärts im Galopp! Wettfahrt, bei der natürlich Neumann mit seinem Hengst Sieger bleibt.

Die Sonne ist untergegangen. Der Mond steht über den Niesenkrone. Er steigt höher und höher. Die Bauern werden wieder stumm. Der Rausch vergeht schnell in der Kälte. Die Nacht stimmt sie ernst und nachdenklich. Sonderbare, lang gezogene Töne hallen durch die eisige Luft. Ist es ein Uhu, sind es Füchse? ... oder ... Wölfe? Bloß nicht verrufen! Die Pferde spitzen die Ohren und fauchen Dampf aus ihren Nüstern. Eine Gespensterrfahrt... die wilde Jagd... Voran Neumann mit seinem Hengst.

Noch zwei Meilen, eine Stunde bis nach Hause. Eine Waldwiese.

„Leute, Nachbarn!“ ruft Weber, der im letzten Schlitten fährt, „schaut, dort auf dem Schnee, seht Ihr die grauen Däster? Sie laufen neben uns her.“

„Wölfe, Wölfe!“ schreien die entsetzten Bauern. Die Pferde zucken ruckartig an. Im Galopp geht es weiter.

„Ruhel!“ gebietet Bih. „Jetzt aufgepaßt, jeder mache eine Runge locker!“ Selbst aber zog er eine Büchse aus dem Stroh heraus und prüfte sie.

„Laßt mich nicht zurück, Leute!“ rief hinten Weber, der mit seinem Pferdchen nicht nachkommen konnte.

Bih gebietet dem Vorderen langsamer zu fahren, selbst aber reißt er sich mit seinem Schlitten als Letzter ein. Die Wölfe nähern sich bedenklich. Er zählt:

„Ein, zwei, drei... vier... sechs... immer mehr, immer mehr...“

Da kracht ein Schuß. Ein Wolf stürzt nieder. Die

andern sieben für einen Augenblick auseinander, dann aber fallen sie über den toten her und zerreißen ihn im Augenblick. Die Schlitten sausen weiter. Bih läßt seine Büchse aufs neue, so schnell er kann. Schon ist das Rudel wieder dicht bei den Pferden. Fletschende Zähne, phosphoreszierende Augen. Bih schießt. Weiter. Nein, es geht nicht weiter.

„Das Ganze halt!“

Die Bauern stellen sich mit den Rungen vor den Pferden auf. Die Sache wird immer gefährlicher. Nicht einmal im Schritt können sie weiter. Was nun? Ein Pferd muß geopfert werden. Wer gibt seins her? Niemand meldet sich. Da sagt Neumann:

„Bezahlt mir für meinen Hengst 50 Taler, und ich opfere ihn.“

Alle staunen.

„Was, Neumann, der seine Pferde mehr liebt als seine Frau, will den Hengst opfern?“

„Fragt nicht, sondern gebt das Geld her.“ sagt Bih und sammelt es ein.

Die Pferde zittern am ganzen Leibe, die Wölfe sitzen abseits im Schnee und warten.

Neumann spannt seinen Hengst aus und bindet ihn an eine Diefer. Das Tier schaut ihn mit seinen klugen Augen bittend, flehend an, als wollte es sagen:

„Warum? Warum? Habe ich dir nicht treu gedient?“

Neumann klopft ihm den Schwanenhals und lehnt seinen Kopf an ihn, zum Abschied. Zum Abschied?

„Halte dich wacker, treues Tier, verkaufe dein Leben möglichst teuer!“

In schneller Fahrt geht es heimwärts. Da ist das Dorf. Sie fahren ein. Sie werfen schene Blicke zurück. Da kommt ein Ungetüm angerast, daß die Straße kracht. Ein marktschütterndes Wiehern. Neumanns Hengst! Eine Wunde am Hals, aber an den Hinterhusen angefrorenes Blut und Gehirn der Wölfe.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft. Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 3

Łódź, Sonntag, den 5. Februar

1933

Aufblühen der Seidenraupenzucht

In den letzten Jahren wurden in Polen wiederholt Versuche zur Seidenraupenzüchtung gemacht. Wir haben bereits vor Jahresfrist im „Volksfreund“ darüber berichtet. Auch hat auf der 8. Tagung des Deutschen Volksverbandes Herr Glaz aus Andrzejew bei Łódź einen Vortrag über diesen neuen Erwerbszweig gehalten.

Zur Seidenraupenzucht gehören vor allen Dingen Maulbeerhecken, von deren Laub die Seidenraupe sich ernährt. Bei der Seidenraupenzucht kommen zwei Gesichtspunkte in Betracht: Erzielung vieler Seide und gesunde Nachkommenschaft. Schutz vor Kälte, Erhaltung möglichst gleicher Temperatur, sorgfältige Beseitigung der erkrankten Raupen, Darreichung trockener, gesunder Blätter, gutes Durchlüften und Reinhaltung, sowie Verhütung einer Ueberfüllung der Räume sind wesentliche Bedingungen. Die Raupeneier, die von der Zentrale des Seidenbaues grammweise bezogen werden, muß man acht Tage lang auf Pappkartons in ein entsprechend temperiertes Zimmer zum



Seidenraupe mit Kokons.

Ausbrüten hinlegen. Die Eier werden sofort mit jungen, frischen Maulbeerblättern bedeckt, sobald sich die ersten Raupen zeigen. Jetzt erfolgt das Abheben der ausgekrochenen Raupen und das Verteilen auf eigens dazu eingerichteten Eierhorden — eine Arbeit, die täglich von frühmorgens bis mittags nach Bedarf zu erfolgen hat. Die Maulbeerblätter mit den ausgekrochenen Raupen werden dann in ein weniger erhitztes Zimmer gebracht. Je nach dem Ausschlüpfen muß man die einzelnen Arten gesondert halten. Viermal täglich soll frisches, vor allem immer trockenes Laub vorgelegt werden, den jungen Räumchen zartes, den entwickelteren härteres. Nasses Laub erzeugt Krankheiten und muß unter allen Umständen vor der Fütterung getrocknet werden. (Aufhängen an Seilen, wie Wäsche!) Dann verfallen die Raupen in einen Schlaf, worauf das Einspinnen erfolgt. Das fertige Gespinnst um die Seidenraupenpuppe nennt man den Kokon. Der Zeitpunkt der Spinnreife ist ein Monat nach dem Ausschlüpfen des Raupeneies. Zu diesem Zeitpunkt läßt die Fressbegier nach und hört schließlich ganz auf. Der früher straffe, marmorweiße Körper ist durchsichtig und glasig, die Farbe gelblich und die Haut runzlig geworden. In diesem Zu-

stande sucht die Raupe einen passenden Platz zur Anfertigung ihres Kokons. Der Seidenbauer gibt ihr nun eine sogenannte „Spinnhütte“, angefertigt aus Holz, Stroh, Faltpapier oder Reisig. Da sieht man nun oft nahe beieinander noch fressende, spinnreife Raupen und fertige Kokons. Das Einspinnen hört nach zwei bis drei Tagen auf. Immer mehr spinnt sie sich ein, bis man nichts mehr von ihr sieht als nur den Kokon. In diesem verweilt sie dreizehn Tage. Damit die Raupe nicht auskriechen und aus der Puppe ein Schmetterling werden könnte, wird der Kokon vom Spinnrahmen losgerissen. Die um den Kokon befindliche Flockseide wird mit den Fingern entfernt. Dann werden die Kokons abgetötet, möglichst durch heiße Luft (Backofen), damit die Puppe auch wirklich tot ist, und hierauf an die Seidenfabrik verschickt, wo sie weiter zu Seide verarbeitet werden.

Nach Möglichkeit sollen nur erstklassige Kokons gezüchtet werden. Selbstverständlich entstehen während der Behandlung auch minderwertige, „Ausfluß“ genannt. Es lassen sich im Jahre ein bis zwei, in südlicheren Gegenden bis drei Zuchten ermöglichen.

Landwirtschaftliches

Künstliche Ferkelzucht.

Bisweilen trägt eine Erstlingsau besonders starke Ferkel. Wie leicht plagt da beim Werfen ein Blutgefäß und das Muttertier verendet. Kann man nun die Neugeborenen künstlich aufziehen? — Es wird leichter gelingen, wenn man die Erfahrungen anderer kennt und beachtet:

Die ersten sechs Tage gibt es Vollmilch mit Rindermehl. Letzteres wird in kochendem Wasser aufgelöst und mit der gelochten Milch zusammengegossen. Dazu kommen je Liter Flüssigkeit 1 Eßlöffel Zucker und ein wenig Salz. Diese Mischung gibt es trinkwarm aus der Flasche 4 mal am Tage und 1 mal nachts. Mit einem reichlichen $\frac{1}{4}$ Liter fängt es an.

Vom 7. Tage an wird Hafermehl gelocht, durch ein Sieb geschlagen und mit den übrigen Bestandteilen (außer Rindermehl) vermengt. Man gibt die Mischung 8 mal am Tage.

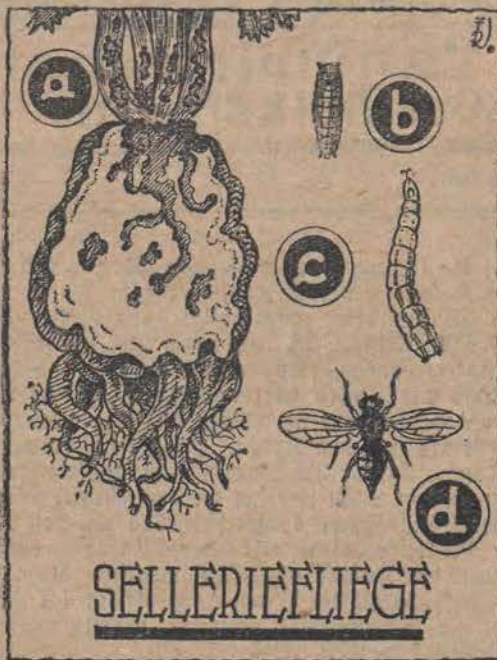
Nach 3 Wochen müssen die Kleinen ihr Futter selbst aufnehmen, auch kann das Hafermehl durch Roggennachmehl ersetzt werden und ebenso $\frac{1}{2}$ der Vollmilch durch Magermilch.

Trotz aller Sorgfalt bleiben künstlich aufgezogene Ferkel in der Entwicklung etwas zurück, die Verluste betragen 15—25 Proz. Man achte besonders darauf, daß man widerstandsfähiges Zuchtmaterial hat, die Ferkel selbst gesund sind, daß stets eine größere Zahl bekommen ist und daß sie gewissenhaft besorgt werden. Dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Im Grobviehstall sollte immer eine Temperatur von 10—12 Grad Wärme herrschen. Tiere, die in kalten Ställen untergebracht sind, werden erheblich mehr Futter verbrauchen als in richtig temperierten Stallungen. Auch das Trinkwasser ist angewärmt zu reichen.

Ruhe zu der Rüben verlieren bei längerem Lagern an Gehalt, und zwar um so mehr, je wärmer sie eingemietet sind. Man hat beobachtet, daß Rüben mit 18 Proz. Zuckergehalt binnen 8 Wochen bei 0 Grad 1,2 Proz. verloren, bei 5 Grad schon 4,7 Proz. und bei 10 Grad Wärme sogar 8,5 Proz. — Es kommt also viel auf kühle Lagerung an.

„Fliegen“ als Gemüseschädlinge.



Schädlinge aus der Gattung der Fliegen gibt es bei vielen Gemüsearten. Erwähnt sei nur der Kohl, die Möhre, die Zwiebel, der Spargel und der Sellerie. Unser Bild zeigt unter a) Frähsänge der Selleriemade, unter b) die Puppe der Selleriefliege, unter c) deren Larve und bei d) das fertige Insekt.

Die Selleriefliege tritt 2—3mal in einem Sommer auf. Die Larven durchbohren die Knollen nach allen Seiten hin und verursachen natürlich ein Vergilben der Blätter. Sobald man das merkt, müssen alle befallenen Pflanzen herausgezogen und verbrannt werden. Sollte ein Stück Land sich als besonders stark verseucht zeigen, so muß eben eine Zeitlang mit der Selleriekultur ausgekehrt werden.

Ebenfalls an Selleriepflanzen geht die Möhrenfliege. Man empfiehlt hier öfteres Umspülgen, Bestreuen der Beete mit Sand, Kalk oder Asche und Besprühen mit Petroleumseifenbrühe nach der Aussaat, dem Aufsaufen und nach dem Verziehen.

Müssen Pferde stets beschlagen sein?

Wenn Pferde nur den vierten Teil des Arbeitsjahres auf die Straße kommen, dann kann man den Beschlag ganz oder teilweise einsparen. Da die Hinterhufe flach ausgelegt werden und nicht so oft anstoßen als die vorderen, so können hinten die Eisen am ehesten fehlen.

Dann kommt es auf das Tier selbst an. Manche Pferde passen nicht so auf und stoßen öfters mal an oder sie setzen den Huf schief auf den Boden, wobei sich das Horn natürlich schneller abnutzt als sonst. Auch sind dunklere Hufe fester als helle.

Bei den leichten Aderarbeiten im Frühjahr und Sommer geht es ganz gut ohne Beschlag, aber im Herbst zur Kartoffelabfuhrzeit würden ungeschützte Hufe wohl zu schnell abgenutzt werden.

Unbeschlagene Pferde müssen viel sorgfamer beobachtet werden, ob etwa Risse entstanden oder auf nassen Weiden die Hufe zu lang geworden sind.

Milken und Tränken der Kuh nach dem Abkalben.

Einige beachtenswerte Fragen, welche bei gelegentlicher Befragung steirischer Zuchtsälle Erwähnung fanden:

1. Soll man nach dem Abkalben kaltes oder warmes Wasser geben?

2. Soll man soviel Wasser saufen lassen wie die Tiere wollen?

3. Schadet kaltes Wasser nicht?

4. Ist es besser, eine Kuh gleich nach dem Abkalben zu melken oder erst nach dem Abgehen der Nachgeburt?

Als Antwort hierauf kann für Nr. 1 gesagt werden, daß, wenn eine Kuh infolge einer schweren Geburt ganz verschwitzt ist oder das Trinkwasser im Winter eisig kalt ist, etwas überschlagenes Wasser, welches bei weitem nicht warm zu sein braucht, sondern nur etwas abgestanden, sehr ratsam wäre. Wenn aber die Kuh immer dasselbe kalte Wasser saufen kann, kann man bald wieder kaltes Wasser reichen, damit die Tiere nicht verwehlicht werden.

Nach dem Abkalben ist es besser, die Kuh nicht bis zur vollen Befriedigung saufen zu lassen, also nicht zu viel. Bis zum Abgehen der Nachgeburt mit dem ersten Melken zu warten geht nicht an, da dies doch bekanntlich oft sehr lange dauert und man die Kuh nicht den ganzen Tag ungemolken lassen darf. Am ratsamsten ist es immer, sobald die Unterbringung des Kalbes und das Tränken der Kuh erfolgt ist, was rund eine kleine halbe Stunde in Anspruch nimmt, die Kuh auszumelken.

Obst- und Gemüsebau, Blumenzucht

Obstbäume im Grasland.

Es ist nicht genügend bekannt, daß die Grasnarbe den Obstbäumen schädlich ist. Besonders dem Apfelbaum ist sie nachteilig. In Gegenden mit ausgedehntem feldmäßigem Obstbau, hat sich längst die Gepflogenheit herausgebildet, Wiesen und Weiden, auf denen Obstbäume stehen, alle 3 oder 4 Jahre umzupflügen und mit Halm- oder Hackfrüchten zu bestellen. Besonders letztere sind dem Gedeihen der Obstbäume sehr günstig, weil durch die häufige Bearbeitung der Boden reichlich gelüftet und ihm viel Feuchtigkeit erhalten wird.

Die Nachteile der Grasnarbe wirken sich in verschiedenen Richtungen aus. In erster Linie ist es der Wasserentzug. Der Obstbaum verbraucht alljährlich 110—120 cm Niederschlag. Das will heißen: sein Verbrauch stellt eine Wassersäule von 110—120 cm Höhe im Umkreis seiner Kronenausdehnung dar. In Polen haben aber nur ganz wenig Gebiete derart hohen Niederschlag. Die meisten Gebiete Polens weisen nur Niederschlagsmengen von etwa 65 cm Höhe auf, so daß also an sich schon der Durchschnittsniederschlag dem Bedarf der Bäume nicht genügt. Einzelne stehende Bäume helfen sich dadurch, daß sie den Niederschlag der nächsten Nachbarschaft mitgenießen, aber geschlossene Obstbaumbestände können das nicht.

Diese an sich schon schwierige Lage wird durch die Grasnarbe bedeutend verschärft. Ihr Jahresbedarf an Wasser entspricht einer Niederschlagshöhe von 55—60 cm. Wer einmal nachgegraben hat, wird gefunden haben, daß, wenn der Boden nicht über ein großes eigenes Wassermögen verfügt, vielleicht infolge Zustusses von außen oder weil er hohen Grundwasserstand hat, das Erdreich unter der Grasnarbe sehr trocken ist.

Der andere Uebelstand besteht darin, daß der Obstbaumwurzel nicht genügend Luft zugeführt wird, weil die Rasennarbe, die Bearbeitung der Bodenoberfläche verbietet. Ebenso wie Mensch und Tier atmet auch die Pflanze, und zwar nicht nur mit ihren überirdischen, sondern auch mit den unterirdischen Teilen. Die Wurzeln leiden unter der Grasnarbe also gewissermaßen Atemnot. Selbstverständlich ist auch, daß die Grasnarbe Nährstoffe verbraucht und dem Obstbaum entzieht, und daß es schwer ist, diesen Nährstoffentzug dem Baum zu ersetzen; denn die sogenannte Untergrunddüngung in Löchern, die mit einem Locheisen hergestellt worden sind, ist ein nur sehr unvollkommener Ersatz.

Graswuchs vergiftet.

Englische Versuche haben ergeben, daß die Gräser Stoffwechselprodukte ausscheiden, die den Obstbäumen, allen voran den Apfelbäumen, schädlich sind. Man hat in England hierauf bezügliche Versuche angestellt, indem man

vergleichsweise Apfelbäume in offenem Boden ausschließlich mit Wasser bewässerte, welches zuvor Grasbestand pflügte hatte. Die Folge davon war, daß schon im 2. und 3. Jahre die Bäume gelbes ungefundes Laub bekamen und spitzendürr wurden.

Muß man Grasland bepflanzen, sohe man von Apfelbäumen ab.

Die Stachelbeere in Spindelform.

Bekanntlich ist fast allen Stachelbeersorten ein hängender Wuchs eigen, so daß die Aeste meist ausgebreitet auf dem Boden liegen. Das ist für die Bodenbearbeitung,



in Spindelform.

Düngung, Ernte und sonstige Pflege mit Nachteilen verbunden. Infolge des hängenden Wuchses bevorzugt man in den Gärten den Halb- und Hochstamm. Die Spindelform läßt sich bequemer als der Strauch auslichten, und der Schnitt ist leichter auszuführen. Die Form wird aus den üblichen Sträuchern erzogen, indem man einen geeigneten, kräftigen Trieb als Mittelast an einem Pfahl hochbindet. Die untersten Triebe entfernt man nach und nach, so daß das Bäumchen einen kleinen Stamm erhält, wie bei den Zwergobstbäumen. Auf diese Weise ist auch der Boden bequem locker und unkrautfrei zu halten, während bei den darniederliegenden Sträuchern häufig das Unkraut hoch bis ins Innere wächst. Da das Säubern wegen der Stacheln nicht gerade angenehm ist, unterbleibt es meist.

Es wird einleuchten, daß die Spindeln viel mehr tragbares Holz bilden können als die Sträucher. Dem Licht und der Sonne sind sie viel mehr ausgekehrt, und daher kommen auch die größeren und besseren Erträge. Bei der Behandlung trachte man danach, bestimmte Hauptäste zu erhalten, deren Seitenzweige nach Bedarf einzukürzen sind. Von Zeit zu Zeit werden die alten Tragruiten herausgeschnitten, und ein passender Ersatzzweig tritt an deren Stelle, so daß immer junges, die Lebensdauer des Baumes erhaltendes Holz vorhanden ist.

Und noch aus einem anderen Grunde, als wie schon angegeben, ist die Spindelform praktisch und nützlich. Der leere Raum über dem Erdboden steht kostenlos zur Verfügung. Wir sollten lernen, ihn zu unserem Vorteil auszunutzen. Das kann durch die empfohlene Stachelbeerspindel geschehen. Solche Bäumchen in Manneshöhe sind über und über mit schönen großen Früchten behangen.

Vom Wärmebedürfnis der Pflanze.

In der gärtnerischen Praxis unterscheidet man die verschiedenen Topfgewächse nach ihrem Wärmebedürfnis. Man

kennt Kalt- und Warmhauspflanzen und solche des log. temperierten Hauses. Jede Pflanze braucht zu ihrem Gedeihen ein Wärmevollmaß. Der umgekehrte Zustand ist die Kältestarre. Je nach den Verhältnissen in der Heimat sind die Anforderungen an die Lebensbedingungen natürlich ganz verschieden. Es ist auch bekannt, daß es durch gärtnerische Zucht möglich ist, Pflanzen an neue Daseinsbedingungen zu gewöhnen, — sie zu akklimatisieren.

Für den Pflanzzüchter ist es von Wichtigkeit, die Pflanzen nicht unnötig zu verzärteln. Das Ziel züchterischer Versuche ist — neben anderen Absichten — stets, den Pflanzen eine größere Härte und Widerstandsfähigkeit „anzuziehen“, sofern es sich um Herkömmlinge aus anderen Ländern mit günstigerem Klima, wärmerem Boden u. a. m. handelt.

Bei Kalthauspflanzen liegt das Wärmevollmaß bei 6 Grad C., bei Warmhauspflanzen bei 18 Grad C. und bei Pflanzen, die im Durchschnitt dieses Wärmebedarfes liegen, nimmt man 12 Grad C. an. Abweichungen um einige Grade nach unten sind im Winter und während der Nacht ganz natürlich. Wachstum und Lebenstätigkeit sind in dieser Zeit beschränkt. Im Sommer findet die höhere Wärme durch den Temperaturabschlag in der Nacht einen Ausgleich. Rasch wechselnde Temperaturen müssen vermieden werden. Kalthauspflanzen vertragen nicht für längere Zeit die Aufstellung im warmen Zimmer, umgekehrt Warmhauspflanzen nicht in kalten Räumen.

Das Umpflanzen von Kakteen.

Wie bei anderen Topfpflanzen ist auch bei Kakteen ein öfteres Umpflanzen für deren Wachstum von Vorteil. Bei kleinen Kakteen nimmt man diese Arbeit jährlich, bei größeren alle 2—3 Jahre vor. Das Umpflanzen muß außerdem dann erfolgen, wenn die Wurzeln den Topf ganz ausfüllen. Bei der Umpflanzung ist zu beachten, daß sich hierzu am besten einfache Tontöpfe eignen, dagegen glasierte Töpfe nicht zu empfehlen sind, da diese undurchlässig

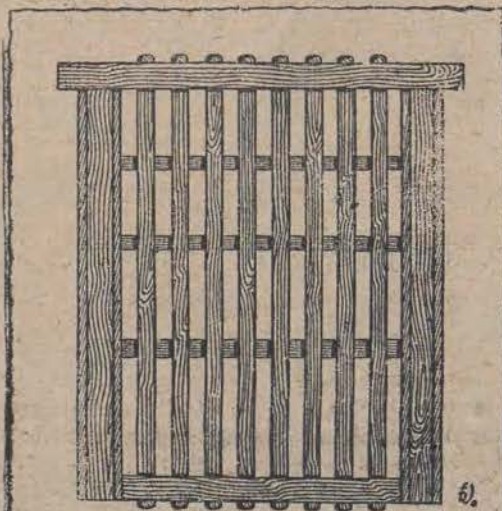


sind. Das Einfüllen der Töpfe erfolgt so, daß man zunächst das Abzugsloch mit Scherben bedeckt und darüber eine Schicht groben Sand (etwa 2 cm) bringt. Darauf erst folgt eine kleine Schicht guter kalkreicher Erde. Nun hält man den umzupflanzenden Kaktus in der Höhe in den Topf, in den er zu stehen kommen soll, breitet die Wurzeln schön aus und füllt wieder gute Erde nach. Dabei ist darauf zu achten, daß keine Hohlräume, besonders nicht unter dem Wurzelhals, zurückbleiben, was man durch öfteres Aufstoßen des Topfes verhindert. Auf die gute Erde bringt man zum Abschluß noch eine kleine Sandschicht, in der der Wurzelhals immer trocken bleibt und nicht der Gefahr der Fäulnis ausgekehrt ist.

Bienenzucht

Das Königinabsperrgitter.

Ein im Bienenzuchtsbetriebe viel umstrittenes Ding! Es wird vielfach als Marterinstrument für die sich durchzwängenden Trachtbienen betrachtet. Das ist es in Wirklichkeit besonders dann nicht, wenn es in der nötigen Aus-



Senkrechtcs Königin-
absperrgitter

behnung, nicht in ganz kleinen Blättchen. Verwendung findet. Ich habe bei Verwendung genügend großer Gitter auch bei der reichsten Honigtracht noch nie Verkehrsbeschwerden festgestellt können. Es muß besonders für den hinterlichen Anfänger (und auch für den fortgeschrittenen Züchter) eine arge Enttäuschung bedeuten, wenn er mit viel Hoffnung aus Schleiudern geht und statt praller Honigwaben im Aufsatze ein wohlangelegtes Brutnest vorfindet.

Die in neuerer Zeit so viel gepriesene „Dickwabe“, welche das Königinabsperrgitter ersetzen soll, kann nicht unferen Beifall finden. Unbedingt sicher hält sie die Stockmutter nicht vom Bestiften ab; teilweise werden die Zellen von den Arbeiterinnen abgeschoben, und beim Schleiudern solcher Dickwaben gibt es immer Manschereten. Bei Absperrgittern müssen die Durchgänge genau $4\frac{1}{2}$ mm weit sein. Die Stäbe müssen gut geglättet sein, daß sich die Bienen mit ihren zarten Füßen nicht an etwaigen Fasern oder Splittern des Holzes verheken. Querhölzchen müssen in genügender Menge vorhanden sein, so daß ein Sich-Werfen der Stäbchen völlig ausgeschlossen ist.

Kleintierzucht

Die Größe der Bruteier.

Welche ungünstigen Wirkungen die Verwendung kleiner, zu leichter Bruteier hat, zeigen neue genaue Feststellungen von C. M. Ferguson. Wogen die Bruteier weniger als 620 g je Duzend oder rund 52 g je Stück, so war das Schlüpfsergebnis schlecht und lieferte zudem kleine Küken, die sich nur langsam entwickelten.

Eine ausreichende Schlüpfähigkeit wurde bei Bruteiern erzielt, die ein Duzendgewicht von 650 bis 685 g oder ein Einzelgewicht von rund 55 bis 58 g aufwiesen. Solche Eier ergaben auch Küken, die etwas über dem Durchschnittsgewicht standen. Einwandfrei wurden Schlüpfähigkeit der Eier und Kükengewicht aber erst bei Verwendung von Bruteiern, deren Duzendgewicht mindestens 715 g oder rund 60 g je Stück betrug.

Für Taubenzüchter.

Wer billig füttern will, der kann für seine Tauben ein Weichfutter bereiten aus gekochten Kartoffeln und Mais- oder Gerstenschrot. Da die Tauben bei dieser alleinigen Fütterung körperlich etwas herunterkommen würden, so sollten ihnen dazu noch je 20 bis 25 g Weizen oder Gerste voraworfen werden. Der Kassezüchter, dessen nicht nach

Geschlechtern getrennte Tauben bereits jetzt Junge haben, muß diese der Küche überweisen; als Zuchttiere hätten sie gar keinen Wert. Dies liegt mit daran, daß ihre Entwicklung zu langsam war; denn sie brauchen bis zum Ausfliegen 50 Proz. mehr Zeit als im Sommer.

War der Taubenschlag im Herbst nicht gereinigt, so muß es unbedingt jetzt geschehen. Der Kalkmilch, die zum Streichen verwendet wird, setzen wir ein Desinfektionsmittel zu. Nisten die Tauben in Kisten, so sind diese ebenfalls zu säubern.

Die Mast der jungen Puten.

die ein Fleisch von bestem Wohlgeschmack liefern, beginnt im Alter von 14 Tagen. Das Mastfutter soll die ganze Zeit über folgende Zusammensetzung haben: 76 Prozent Getreidefutter (Mais, Gerste, Kleie zu gleichen Teilen), 20 Prozent Eiweißfutter (Fischmehl, Fleischmehl, Trockenhefe zu gleichen Teilen), 2 Prozent Lebertran (während der letzten drei Wochen läßt man diesen Zusatz weg, um zu verhüten, daß das Fleisch einen Trangeßmack annimmt), 2 Prozent Mineralsalzmischung aus kohlenäurem Kalk, phosphoräurem Kalk und Kochsalz.

Grünfutter darf nicht fehlen; im Sommer und Herbst ist ja hieran kein Mangel, im Winter und zeitigen Frühjahr dienen die verschiedenen Kohlsorten bzw. Luzernemehl als Ersatz.

Die auf diese Weise gefütterten Puten — sie wogen bei Beginn der Mast 169 Gramm je Tier — erreichten nach einer Mastdauer von 16 Wochen ein Gewicht von 4 Kilogramm. Etwas mehr als 4 Kilogramm der obengenannten Kraftfuttermischung waren notwendig, um 1 Kilogramm Lebendgewichtzunahme zu erreichen.

Kaninchenzucht im Februar.

In diesem Monat beginnen die Kaninchen ihr Winterkleid abzulegen. Man fördert diese anstrengende Zeit des Haarwechsels durch verstärkte Gaben von geriebenerm Leinöl oder noch besser: fröschgemahlenem Weinsamen.

Nur Stümper oder Anfänger, die es nicht erwarten können, haben schon jetzt ihre Häfinnen tragend gemacht. Das Fell solcher armen Jungen wird dann auch darnach! Der richtige Züchter wartet in Ruhe bis gegen Ende des Monats, falls die Haarung nicht früher beendet sein sollte. Zugluft muß jetzt unter allen Umständen ferngehalten werden.

Gesundheitspflege

Sellerie und Spinat als Vitaminlieferanten.

Neue Untersuchungen eines japanischen Gelehrten, T. Matsuoka, über den Vitamingehalt des Selleries verdienen es, zugunsten eines besseren Gemüseabfahes gegenüber dem eingeführten Lebertran möglichst eindringlich ausgewertet zu werden. Nach den Untersuchungen des genannten Forschers ist der Sellerie imstande, den Ausbruch von Storbud (Scharbock) zu verhüten und das Wachstum ungefähr ebenso gut zu fördern, wenn etwa 1 bis 2 Prozent des Körpergewichts täglich ausgenommen werden.

Die Wirkungskraft an Vitamin C ist beim Sellerie gleichwertig dem Kettisch oder Drangensaft. Auch Kettisch- oder Radiesensaft erwies sich als Quelle für Vitamin C dem so beliebten, aber aus der einheimischen Produktion nicht lieferbaren Drangensaft gleichwertig. Wo eine stärkere Vitaminzufuhr zu Heilzwecken erforderlich ist, sollte also den einheimischen Gemüsepflanzen gegenüber Apfelsinen usw. mehr Beachtung geschenkt werden; nötigenfalls dürfte es leicht möglich sein, die in Polen gewonnenen Erzeugnisse durch Zusätze schmackhafter zu machen, ähnlich wie man dem Lebertran seine Schrecken hat nehmen können.

Auch der Spinat eignet sich als sehr wirksame Vitaminquelle, doch haben Versuche von Honeywell und Dutcher gezeigt, daß sein Vitamingehalt von seiner guten Farbe abhängt. Bleichsüchtiger Spinat hat einen geringen Vitamingehalt, die Bleichsüchtigkeit scheint auf einem Mangel an Mangan zu beruhen und ließ sich durch eine Mangandüngung beheben.

Bilder vom Tage



Links: Wasserrohrbruch verursacht riesige Überschwemmung.

In einer der verkehrsreichsten Straßen von Berlin-Charlottenburg platzte ein Hauptwasserrohr, so daß eine etwa drei Meter hohe Fontäne emporschoss und in kurzer Zeit mehrere Straßenzüge unter Wasser gesetzt waren. Einen Begriff von der Höhe der Überschwemmung, die obere Keller und hochgelegene Läden in Mittelschicht zog, bekommt man durch unsere Aufnahme, auf der von einer Bank nur noch die Rückenflehne aus den Fluten ragt.

Unten: Das englische Parlament wird gereinigt.

Das prunkvolle historische Parlamentsgebäude in London wird gegenwärtig gründlich gesäubert. Wie man aus unserem Bilde ersieht, zittert ein riesiges Stahlgerüst den ganzen Bau ein; links der berühmte Glockenturm Big Ben.



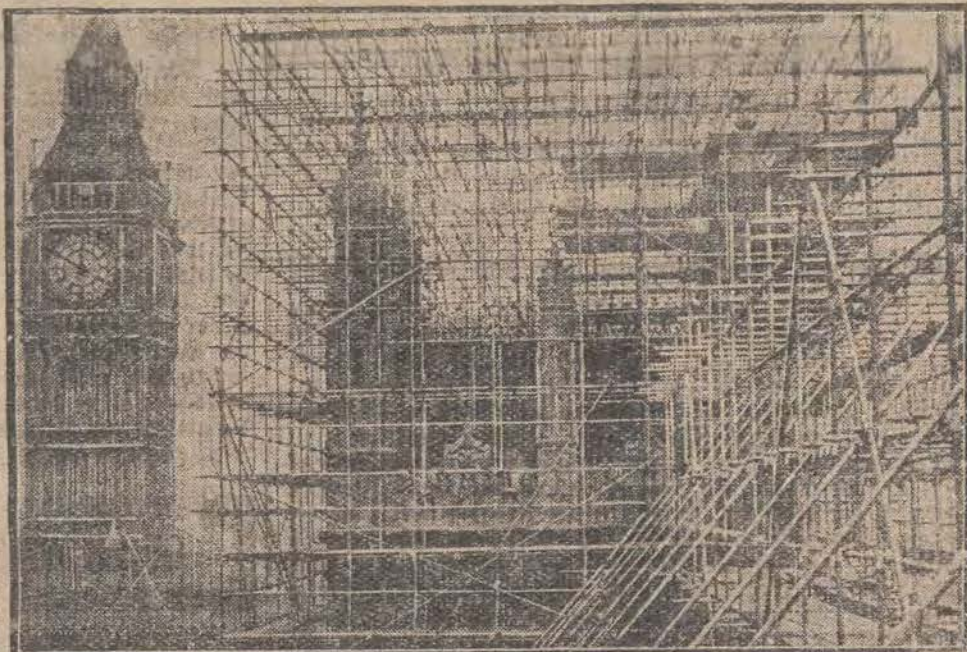
Der Gouverneur der Bank von England hat geheiratet.

Montague Norman, der Gouverneur der Bank von England, hat sich in London mit Frau Priscilla Worthington vermählt. Wenn er sich hier auf dem Bilde nach der Trauung die Hände vors Gesicht hält, so tut er es nicht aus Scham über seine Heirat, sondern aus Scheu vor der Öffentlichkeit.

Rechts:

Ein gefährlicher Schulweg.

Unser Foto berichtet von einem gefährlichen Schulgang von Schulkindern in Swinemünde: täglich zweimal müssen sie den gefährlichen Weg über die zugefrorenen Swine wagen, deren Fahrzähne nur dünn aufstehen kann.



Süßes Herz und Gemüt

Deutscher Mann, deutsche Frau im fremden Land

Deutscher Mann, deutsche Frau im fremden Land, in harten Kampf ist dein Tag gespannt, von heißer Not ist dein Herz umschweift, blüht rein in dir deines Volkes Geist.

Der Himmel, der tief über andern blaut, ist dir von Wettergewölk zergraut, keine Freistatt winkt, keine Heimat lacht dir ewigem Wanderer in Sturm und Nacht.

Vom Acker, den schwer dein Schweiß getränkt, wirft du in wüsten Geborn verdrängt, und was du ermüht mit schwieliger Hand füllt fremde Scheuer bis an den Rand.

Zu friedloser Flucht bist du verfehmt um der Väter Blut, das in dir strömt, um der Väter Art, die aus dir wirkt, um ihr Wort, das treu deine Seele birgt.

Deutscher Mann, deutsche Frau im fremden Land, in harten Kampf bis du verbannt, in wogendes Leid bist du gestellt, daß du zeugst und kündest in weiter Welt:

Daß du in seinem tiefsten Schein dein Wesen erschauest klar und rein und deine Volkheit dem Menschenrund in ihrem ew'gen Licht werd' kund.

Siegmond Banek.

Sintflut und Altertumswissenschaft

In den Einöden des Irak beginnt in diesen Tagen eine neue Expedition ihre Arbeit. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, die lang vergeblich gesuchte Stadt Agade, die Residenz des nordbabylonischen Königs Sargon des Großen, zu finden. Die Vertreter der biblischen Archäologie sehen den Ergebnissen dieser neuen Expedition mit hochgepannten Erwartungen entgegen und erhoffen von ihr besonders die Aufklärung einer der umstrittensten Fragen der biblischen Geschichte, der Frage nämlich, ob die große Flut, von der in den assyrischen Keilschriften die Rede ist, mit der Sintflut der Bibel identisch ist. Nach der heutigen Chronologie liegt zwischen den beiden Ereignissen ein Zeitraum von 800 Jahren, doch zeigen die beiden Berichte so viel Übereinstimmungen, daß man auf eine gemeinsame Quelle des Ursprungs schließen darf.

Agade ist eines der großen Rätsel, die uns die babylonische Geschichte aufgibt. Die vielen Steinschriften, die in Kisch und Ur gefunden wurden, bezeugen, daß es das mächtigste Bollwerk der ältesten Zeit gewesen, von der man weiß. Es war die Hauptstadt Sargons des Großen, der ersten großen Erscheinung der semitischen Dynastien, der von dort aus die ausgedehnten Zivilisationen des Euphrates und Kleinasien beherrschte. Man nimmt an, daß er die Dynastien der Sumerer von Kisch überwältigte und seine Hauptstadt nach Agade verlegte. In Versuchen, den Sitz dieser sagenhaften Stadt zu bestimmen, hat es nicht gefehlt. Die Expedition des Oxford-Feld-Museums nahm im vergangenen Jahr dort umfangreiche Ausgrabungen vor, aber wenn auch bedeutendes Material dabei ans Licht gefördert wurde, so fand man doch keine Spur von Agade selbst. Gestützt auf ihre theoretischen Studien des Geländes leben die Gelehrten aber noch heute der Überzeugung, daß sie jetzt endlich auf der rechten Spur sind. Wie Sir Charles Marston, der bekannte englische Bibelforscher, dem Berichterstatter eines Londoner Blattes bei dieser Gelegenheit auseinandersetzte, beschäftigt zur Zeit die Bibelforschung nichts so intensiv wie die Frage, ob die Sintflut um 2400 v. Chr. Ereignis wurde, wie die hebräische Bibel angibt, oder um 3200 v. Chr., wie die Septuaginta, die alexandrinisch-griechische Uebersetzung des Alten Testaments, vermeldet. „Professor Langdon, der Assyriologe

der Universität Oxford, der die Keilschrifttafeln von Kisch und anderer Orte ausführlich durchforscht hat, neigt auf Grund der Ergebnisse dieser Studien zur Ansicht, daß das ältere Datum zuverlässiger sei. Die Ausgrabungen in Kisch haben obendrein die unverkennbaren Spuren einer sumerischen Stadt aufgedeckt, die um diese Zeit durch das Heretnbrechen der Fluten vernichtet wurde. Der von dem Wasser erreichte Pegelstand kann noch heute klar und einwandfrei erkannt werden. Darunter liegen die Trümmer der sumerischen Wohnungen und Paläste.

Uebrigens nimmt man an, daß die Semiten, die Agade zu dem festen Bollwerk ausbauten, die Nachkommen Sems, eines der Söhne Noahs sind. Dann aber konnte vor dem Eintreten der Sintflut dort keine semitische Rasse ansässig gewesen sein. Wenn man die Zeitangabe der Bibel als richtig annimmt, so mußten das Volk, das Agade gründete und in dieser großen babylonischen Niederlassung lebte, die Sumerer gewesen sein. Steht man auf diesem Standpunkt, so ist es bezeichnend, daß vor etwa 3000 v. Chr. keine Berichte über eine spezifisch-semitische Rasse vorliegen. Sie erscheinen erst mit dem Auftreten Sargons etwa 2750 v. Chr. Wenn man dieses neue Datum für das Auftreten der Sintflut festgestellt wissen will, dann klafft in der Erzählung der Genesis eine große unüberbrückbare Lücke. Man hofft, daß die jetzigen Ausgrabungen an der Stelle, wo man Agade vermutet, dazu beitragen werden, dieses Problem der Lösung näherzubringen.“

Der „alte Fritz“ und die Polizei

Der „alte Fritz“ war mit seinem Polizeichef von Ramin nicht zufrieden und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: „Ramin, Er ist ein Esel, und seine Polizei kann der Teufel holen. Erfahren tue ich von Ihm gar nichts; nehme Er sich ein Muster an der französischen Polizei, die weiß alles; aber Er ist stoddumm!“ Ramin erwiderte in aller Ruhe: „Halten zu Gnaden Majestät! Ich will ebensolche Polizei machen, wie die zu Paris; aber es wird was kosten!“ „Was wird es denn kosten?“ fragte der König. „Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät; der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwester, der Gatte die Gattin verraten!“ Da erwiderte der alte Fritz, der wahrhaftig nicht sentimental war: „Ich will lieber eine schlechte Polizei haben und ein ehrliches Volk, lieber Dummheit als Schurkerei! Geh Er, Ramin, und hör Er: keine geheime Polizei!“

Aus Stadt und Land

5. Sonntag nach Epiphania

Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Kol. 3, 14.

In der heutigen Epistel tritt der Apostel Paulus an die Christen heran mit der Ermahnung, daß sie ausziehen sollen den alten Menschen mit seinen Werken und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist. Zum Wesen des alten Menschen gehört, wie der Apostel in den unserm Textwort vorhergehenden Versen schreibt: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, Geiz, Abgötterei, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte und Lüge, zum Wesen des neuen Menschen aber: Heiligkeit, Gerechtigkeit, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Verträglichkeit und Barmherzigkeit nach dem Ebenbilde Gottes, der den neuen Menschen geschaffen hat. Diese Stücke des neuen Menschen müssen Christen anziehen, d. h. danach täglich trachten und darin leben, weil sie ja der Welt und ihrem sündlichen Wesen gestorben und zum neuen Leben, das in Gott verborgen liegt, auferstanden sind. Der Beweggrund zu diesem neuen Leben in Gott muß die Liebe sein, ohne welche das neue Leben und Wesen keinen rechten Halt hat. Die Liebe ist das Band das die Eigenschaften des neuen Menschen verbindet, zusammenhält und den Christen als den Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes vor der ganzen Welt und dem Himmel legitimiert. Liebe ist die Triebkraft des neuen nach Gott geschaffenen Menschen, die

den Tugenden desselben vor Gott Geltung und Ansehen verschafft; denn ohne sie ist z. B. Barmherzigkeit totes Werk, Freundlichkeit Heuchelei, Demut, Kriecherei, Sanftmut und Geduld nichts, mit einem Wort nicht ein Gottes- oder Nächstendienst, sondern ein Dienst des eigenen Ichs — ein Götzendienst im wahrsten Sinne des Wortes. Wo die reine, selbstlose, sich in dem Dienst Gottes und des Nächsten verzehrende Liebe nicht der alleinige Beweggrund zu unseren Taten ist, hat unser Tun vor Gott absolut keinen Wert. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, d. h. sie verbindet alle Taten des Christen zu einem Bündel, das zur Vollkommenheit des neuen Menschen gehört und legt es demütig nieder zu den Füßen dessen, der in uns durch sein Verdienst für uns auf Golgatha solche Werke der Liebe gewirkt hat, ihm allen Ruhm überlassend. Denn was sind wir Menschenkinder und was können wir ohne Ihn? Nichts, gar nichts! Das Gute, das in uns ist und wir anderen Menschen erweisen, ist ja nicht unser Werk, sondern ausschließlich das Werk des neuen Menschen in uns — Christi Werk. Wir sind von Natur nicht fähig etwas Gutes zu tun, denn in uns, d. h. in unserem alten Menschen ist nichts Gutes, sondern nur Böses. Und wenn es mit uns durch Gottes Gnade soweit gekommen ist, daß wir in Liebe Gott und unseren Mitmenschen dienen, so dürfen wir es nie vergessen, daß es nur Gnade ist, daß wir dienen dürfen. Diese Erkenntnis ist auch ein Stück der Liebe und gehört mit zu dem Band der Vollkommenheit. Die Liebe muß unseres christlichen Lebensschiffleins Steuer auf allen unseren Wegen und zu allem unseren Tun sein. Liebe ist das Wesen Gottes und Liebe muß auch das Wesen des wahren Christen sein. Liebe war es, die Gott zu uns ins Elend getrieben hat und Liebe muß es wieder sein, die uns aus dem Elend zu Gott treibt, daß wir seine Kinder werden. Darum beachten wir die Mahnung des Apostels: „Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit!“

Lieber Leser, darf ich dich fragen, ob zu allem deinem Tun für Gott und deinen Nächsten die Liebe dich treibt? Oder ist es nur Selbstsucht, Selbstruhm und Eigenliebe? O was würde es uns nützen, wen wir alles wüßten, alles könnten, alles täten und hätten der Liebe nicht!? Nichts, gar nichts! Darum, mein lieber Freund, ziehe an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit!

„O Jesu, steh durch deine Gnade
Auch mir in meiner Schwachheit bei,
Daß, was ich denke, tu und rate,
Geheiligt durch die Liebe sei.
Laß deine Liebe mich durchdringen
Und gib zum Wollen das Vollbringen,
Zu tun, wie mir dein Mund gebietet.
Muß ich dann einst von hinnen scheiden,
So wird die Liebe mich geleiten
Zu dir und deiner Herrlichkeit.“

G.

Deutsche Versammlungen

Heute, Sonntag, den 5. Februar, finden nachstehende deutsche Versammlungen statt:

1. Um 1 Uhr 30 Min. nachm. im Feuerwehrraum in Nowojolna. Redner Senator Utta.
2. Um 5 Uhr nachm. im Hause des Herrn Th. Miske in Budy-Sikawa. Redner Sen. Utta.
3. Um 8 Uhr nachm. im Hause des Herrn Herm. Köhle in Lobodz b. Megandrow. Redner Julian Will.

Morgen, Montag, den 6. Februar, um 5 Uhr nachm., im Hause des Herrn Otto Steigert in Tkaczewka-Góra bei Ozorkow. Redner Senator Utta.

Alle Deutschen in den genannten Ortschaften und aus der Umgegend sind zu den Versammlungen herzlich eingeladen.

Der Vorstand des D. V. B. i. P.

Erhebende deutsche Versammlung in Wionczyn

Die in Wionczyn für den 29. Januar angekündigte Versammlung war sehr gut besucht, wofür den Veranstalter herzlich Dank gebührt.

Ueber 60 deutsche Männer und Frauen lauschten mit gespanntem Interesse den Ausführungen der Redner.

Sen. Utta sprach über die Lage im Staate, über die Gründe der Weltkrise, von der auch Polen in Mitleidenschaft gezogen worden ist, ohne daß man blindlings der jetzigen Regierung alle Schuld zuschieben dürfte. Er schilderte die Krise als Folgeerscheinung des Kriegsausganges und zeigte, daß sie ihren Grund habe in dem Mißtrauen unter den Völkern, in der Furcht vor der Zukunft, in der falschen ganz auf Erzeugung landwirtschaftlicher Artikel eingerichteten Wirtschaftseinstellung der Nachkriegswelt und der aus dieser Einstellung folgenden Ueberproduktion, in dem Zollmauernsystem der Staaten und ihrem Streben nach Selbstgenügsamkeit, in der ungelösten Minderheitenfrage, die besonders die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland belaste und endlich in der falschen Wirtschaftspolitik fast aller Nachkriegsstaaten. Auch die polnische Regierung müßte nicht so sehr die einheimische Industrie fördern und durch Ausfuhrprämien stützen, sondern vielmehr alle ihre Fürsorge der Landwirtschaft angedeihen lassen, die 70 Prozent aller Staatsbürger beschäftige und nähre. Würde der schrecklich zunehmenden Verarmung der Landwirte Einhalt geboten, dann würden alle Bevölkerungsklassen in Polen davon Nutzen ziehen. Im Zusammenhang mit der Wirtschaftspolitik unserer Regierung behandelte der Redner eingehend die parlamentarische Tätigkeit der Deutschen Fraktion sowie seine eigene und wies Angriffe der Anhänger des „Steuerbefreiungsbundes“ zurück. Besonders betonte er, daß manche Lehrer, die in den Dörfern herumlaufen, ihr „Deutschtum“ betonen und das deutsche Volk verhegen, besser täten, in den Schulen treu zu arbeiten im Sinne des Ministerratsbeschlusses v. 3. März 1919, und nicht die deutschen Schulen zu polonisieren. An treuer Arbeit an deutschen Kindern sollen sie ihr Deutschtum beweisen — nicht in plumper Agitation zum Schaden des deutschen Volkes hierzulande. Zum Schluß ging Sen. Utta noch auf die Aussichten ein, die wir uns von der nächsten Zukunft machen könnten. Aus mancherlei neuesten Ereignissen auf der Weltbühne glaubt der Redner eine leichte Besserung der wirtschaftlichen Notlage in nächster Zeit voraussagen zu können.

Ueber eine Stunde hatte Herr Utta gesprochen. Als aber der Unterzeichnete das Wort erhielt und erklärte, er werde sich kurz fassen, da die Zuhörer dem Vorredner schon so lange gelauscht hätten, da erscholl es von allen Seiten: „Wir sind noch nicht müde... sprechen Sie nur ausführlich... wir wollen noch mehr hören!“ — Dem Wunsch nachkommend, sprach F. Will an Hand der polnischen Verfassung über „die Pflichten und Rechte polnischer Bürger deutschen Volkstums“, wobei er unser Recht auf die Wahrung und Pflege unserer heiligsten Güter betonte, auf das Beispiel der Auslandspolen in ihrem Kampf um die polnische Seele hinwies, die Zuhörer ermunterte, diesem Beispiel zu folgen, um so mehr, da wir — dies wurde an entsprechenden Beispielen erläutert — alle Ursache haben, auf unsere Zugehörigkeit zum deutschen Volk stolz zu sein. Solange wir die deutsche Sprache sprechen und lieben, bleiben wir des deutschen Volkes lebendige Glieder. Als er in diesem Zusammenhange die Aufgaben und das Ziel des Deutschen Volksverbandes darlegte und die Anwesenden fragte, ob sie auch diesem Ziel zustreben wollen, da antworteten 60—70 deutsche Herzen mit einem lauten bewegten „Ja“. Auch die Wionczyner wollen also treue Bürger des polnischen Staates und treue Glieder des deutschen Volkes bleiben!

Nun eröffnete Sen. Utta eine Aussprache, die die Einnützigkeit der Zuhörer und Redner noch mehr bestätigte.

Zum Schluß erfolgte Neuwahl des Ortsgruppenvorstandes und die Wahl der Delegierten zur 9. Verbandstagung.

Der Ortsgruppe Wionczyn und ihrem Vorstande nochmals Dank und ein Wunsch für gedeihliche Arbeit!

J. W.

Evangelische Landesynode in Posen

In Posen hat die 5. ordentliche Landesynode der Aiierten Evangelischen Kirche getagt. Die Zahl der Abgeordneten betrug 117. Zum Präsidenten wurde wieder der frühere Generallandschaftsdirektor von Klling gewählt. Der Bericht des Führers der Kirche, Generalsuperintendent D. Blau, gab ein Bild der kirchlichen Lage. Die zwölfjährigen Bemühungen der Kirche um eine Regelung ihres Verhältnisses zum Staat und um eine Bestätigung der seit 1923 vorliegenden neuen Kirchenverfassung sind bisher ergebnislos geblieben. Besonders hart werden die evangelische Kirche und ihre Einrichtungen nicht nur durch die wirtschaftliche Not getroffen, sondern auch durch andere Hindernisse. Der Bericht erinnert hier an die empfindliche Störung der religiösen Unterweisung im Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht. Die Aiierte Evangelische Kirche umfasst zurzeit 404 Kirchengebäude, von denen 170 unbesetzt sind. 83 Studenten lassen auf baldigen Nachwuchs im Pfarrstand hoffen. Die Zahl der freiwilligen Hilfskräfte im Besogottesdienst, Kindergottesdienst und in der Kirchenmusik hat sich ständig vermehrt. Nur werden auch ihrer Wirksamkeit von außen her Schwierigkeiten bereitet. Trotz der schweren Wirtschaftslage hält die Opferwilligkeit der Gemeinden an.

Wie die Wollhyniendeutschen um deutsche Schulen kämpfen

„Die deutsch-evangelische Schule bleibt unser Ziel“

Nachdem das Schulkuratorium in Ruwne den Kantoren die Unterrichtserlaubnis in den Kantoratschulen entzogen hat, wandten sich die wollhynischen evangelischen Pfarrämter an das Unterrichtsministerium mit der Bitte, die Kantoren bis zur Besetzung der Schulen mit qualifizierten Kräften in den Kantoratschulen zu belassen und ihnen die Unterrichtserlaubnis bis dahin zu verlängern. Bis zur Stunde ist noch keine Antwort aus dem Ministerium eingetroffen. Gemeinden und Pfarrämter hoffen, daß das Unterrichtsministerium den Ausnahmeständen in Wollhynien Rechnung tragen und eine Frist zum Umbau der Schulen einräumen wird. Sollte das nicht eintreffen, so würden wir — so schreibt der „Wollhynische Bote“ — vor die schreckliche Tatsache gestellt sein: einerseits zirka 80 Familienväter ohne Obdach und Brot, andererseits einige Tausend Kinder völlig des Unterrichts beraubt, da weder Staat noch Kirche in so kurzer Zeit für Abhilfe sorgen können.

Aber schon jetzt müssen wir uns über die zukünftige Entwicklung unseres Schulwesens klar werden. Welchen Weg können wir gehen? Welchen Weg sollen wir gehen? Es gibt Gemeinden, die ratlos vor dieser Frage stehen, und nur zu leicht den Weg des geringsten Widerstandes einschlagen möchten: die Aufgabe der Kantoratschule zu Gunsten der Staatschule. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß auch einzelnen kurzfristigen Kantoren dieser Weg als der gangbarste erscheint. „Wenn wir eine Staatschule bekommen, so brauchen wir ja nichts zu zahlen“ — sagen manche Gemeindeglieder, die aber nicht wissen, daß sie damit etwas aufgeben, was durch Jahrzehnte die Gemeinden zusammengehalten und zur Erhaltung des Glaubens und des Volkstums beigetragen hat: die deutsch-evangelische Kantoratschule. Denn das darf man nicht vergessen: es ist kaum anzunehmen, daß wir Staatschulen mit deutscher Unterrichtssprache erhalten. Ja in den meisten Fällen wird es nicht einmal deutschen Sprachunterricht geben. Im besten Fall würden die Kinder 2 Stunden Religionsunterricht in der Muttersprache haben können, da zum Deutsch-Unterricht ebenfalls qualifizierte Lehrer erforderlich sind.

Der Weg des geringsten Widerstandes — die polnische Staatschule — bedeutet für uns eine Gefahr für unseren Glauben und unser Volkstum. Wir müssen daher uns durch die Tatsache, daß die Staatschule uns nichts kosten wird, nicht betren lassen. Sie kann uns sehr viel kosten: unseren Glauben und unsere Muttersprache, und das sind Güter, für die es wahrlich lohnt, ein Opfer zu bringen.

Doß geben wir nicht einen neuen uns völlig unbes-

kannten Weg, wenn wir deutsch-evangelische Schulen vorziehen? Keineswegs! Es ist derselbe Weg, den wir und unsere Väter und Großväter in Wollhynien gegangen sind. Was waren die Kantoratschulen, die vor 80 und 100 Jahren in Wollhynien von unseren Vorfahren ins Leben gerufen wurden, anderes als deutsch-evangelische Privatschulen? Wer hat den Vätern die Schulhäuser bauen und die „Kantorlehrer“ erhalten helfen? Haben sie nicht alles mit eigenen Mitteln und Kräften fertiggebracht? Und wir sollten nicht unserer Väter würdig sein, die doch dabei noch das Land rodeten und die Sümpfe trockenlegten? Wir sind ihnen schuldig, daß wir ihr Werk — die deutsch-evangelische Schule weiterbauen und auf die Höhe bringen! Es ist ein hohes Ziel und ein dankbares Ziel, und Gott wird uns dabei sicherlich nicht im Stich lassen!

— Solche erhebende Worte finden wir in einem von Pastoren herausgegebenen Blatt. Ein Volk kann niemals untergehen, das derartige geistliche Führer hat. Unsere wollhynischen Volksgenossen sind um ihre Pastoren zu beneiden.

Jahresversammlung der Lodzer Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes

Am 28. Januar fand die Jahresversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes statt. Sie wurde mit einem Vortrag Senators Ulla eingeleitet, der von den Anwesenden beifällig aufgenommen wurde.

Nach dem Vortrag wurde ein Tätigkeitsbericht und der Kassenbericht erstattet. Der bisherigen Verwaltung wurde Entlastung erteilt und bei den Neuwahlen wurde sie wiedergewählt. Nur an Stelle des bisherigen Verbandsmitgliedes Erhardt wurde Herr Scherling neugewählt. Auch wurden zwei Delegierte für die 9. Verbandstagung gewählt.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Lodzer bürgerlichen Deutschen ihre positive Einstellung zum Deutschen Volksverband auch durch zahlreiche Beitrittserklärungen stärker als bisher zum Ausdruck brächten.

Ein Volk — ein Wille — ein Ziel!

Banknoten und Münzen die aus dem Verkehr gezogen sind.

Da vielfach Unklarheit unter der Bevölkerung darüber besteht, welche Banknoten aus dem Verkehr gezogen sind, veröffentlichen wir hier eine Zusammenstellung derjenigen Banknoten und Münzen, die nicht mehr als öffentliches Zahlungsmittel gelten. Es handelt sich um folgende Banknoten:

50-Ploty-Schein mit dem Datum vom 28. Februar 1919, hörte mit dem 31. Januar 1928 auf, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein; der letzte Termin zum Eintausch bei der Bank Polska ist am 31. Juli 1929 verstrichen;

20-Ploty-Schein mit dem Datum vom 28. Februar 1919, hörte am 29. Februar 1928 auf, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein; der letzte Termin zum Eintausch bei der Bank Polska ist am 31. Juli 1929 verstrichen;

20-Ploty-Schein mit dem Datum vom 15. Juli 1924 wurde am 29. Februar 1928 aus dem Verkehr gezogen, letzter Eintauschtermin war der 31. Juli 1929;

10-Ploty-Schein mit dem Datum vom 28. Februar 1919, aus dem Verkehr gezogen am 29. Februar 1928, letzter Eintauschtermin war am 31. Juli 1929 verstrichen;

10-Ploty-Schein mit dem Datum vom 15. Juli 1924, aus dem Verkehr gezogen am 29. Februar 1928, letzter Eintauschtermin 31. Juli 1929;

10-Ploty-Schein mit dem Datum vom 20. Juli 1923, aus dem Verkehr gezogen am 31. Dezember 1932, letzter Eintauschtermin bei der Bank Polska 31. Dezember 1937;

10-Ploty-Schein mit dem Datum vom 20. Juli 1929, aus dem Verkehr gezogen am 31. Dezember 1932, letzter Eintauschtermin 31. Dezember 1937;

5-Zloty-Schein mit dem Datum v. 28. Februar 1919, aus dem Verkehr gezogen am 30. September 1925, letzter Eintauschtermin 31. März 1926;

5-Zloty-Schein mit dem Datum v. 15. Juli 1924, aus dem Verkehr gezogen am 30. September 1925, letzter Eintauschtermin 31. März 1926.

Von den

Münzen

verloren die 2-Zloty-Stücke (Silbergewicht 10 Gramm, Durchmesser 27 Millimeter) am 31. 1. 1933 ihren Charakter als gesetzliches Zahlungsmittel. Der letzte Eintauschtermin bei der Bank Polska ist auf den 31. 1. 1935 festgesetzt.

Am 31. 12. 1932 haben die silbernen 1-Zloty-Stücke (5 Gramm, Durchmesser 23 Millimeter) ihren Charakter als gesetzliches Zahlungsmittel verloren. Der letzte Eintauschtermin für diese Münzen wurde auf den 31. 12. 1934 festgesetzt.

Neue 100-Zlotyscheine

× Die Bank Polska hat die erste Sendung der neuen 100-Zloty-Scheine in der Anzahl von 100 000 Stück erhalten. Die neuen Banknoten sind in Tiefdruck ausgeführt.

Drei Bauern von Wölfen zerrissen

B. In Oleski an der polnisch-sowjetrussischen Grenze wurden drei Bauernwagen, die mit Holz beladen durch den Wald fuhren, von Wölfen überfallen, die die Menschen und die Pferde auffraßen.

Deutscher Volksverband in Polen

An die Vorstände aller Ortsgruppen des Verbandes.

Am Sonnabend, den 11. Februar d. J., findet in Lodz, 11-go listopada (Konstantiner)-Straße Nr. 4 die diesjährige Tagung des Verbandes mit folgender Tagesordnung statt:

10 Uhr vorm.:

1. Eröffnung der Tagung;
2. Bericht des Vorstandes und der Revisionskommission;
3. Aussprache;
4. Neuwahl des Hauptvorstandes, der Revisionskommission und des Verbandsrates;
5. Vorträge der Vorstandsmitglieder.

3 Uhr nachm.:

1. Berichte der Abgeordneten und Senatoren;
2. Aussprache;
3. Anträge und Entschlüsse.

8 Uhr abends:

Deutscher Festabend mit Aufführungen, Vorträgen, Gesang und Musik.

Diese Tagung wird so wichtig sein, wie sonst keine. Deshalb muß jede Ortsgruppe, jede deutsche Ortschaft vertreten sein. Im Bewußtsein der großen Verantwortung, die auf Ihnen ruht, veranlassen Sie sofort die Wahl der Delegierten zu der Tagung, fassieren Sie die Beiträge ein und bereiten Sie einen Jahresbericht vor. Von der gesammelten Summe sind den Delegierten die Reisekosten zu ersetzen und der Rest ist an den Hauptvorstand zu überweisen. Nachtlager erhalten die Delegierten frei, sie müssen sich aber sofort schriftlich beim Vorstand (Büro Postów, Lodz, ul. Zamenhofska 17) anmelden. Die Delegierten haben nach dem bisherigen Muster einen Jahresbericht und eine Abrechnung mitzubringen. Sorgen Sie ferner dafür, daß aus Ihrer Ortschaft möglichst viel Mitglieder als Gäste zu der Tagung erscheinen, damit es jedem kund werde: wir Deutschen halten treu zusammen und sind entschlossen, für unsere Rechte, für unsere Schulen und für unsere Muttersprache trotz aller Not mutig einzutreten.

Jeder erfülle seine Pflicht und helfe, daß diese wichtige Tagung gut gelinge!

Mit freudeutschem Gruß

für den Vorstand

(—) H. Uffa, Senator.

Aus aller Welt

Rundgebung für das Auslandsdeutschtum

Am Sonntag, den 5. Februar, um 10 Uhr vormittags findet im Festsaal des Dresdener Rathauses eine Rundgebung für das Auslandsdeutschtum statt, die vom Mitteldeutschen Rundfunk übertragen wird. Sprechen werden: 1. Reichsminister a. D., Oberbürgermeister Dr. Kuelz, 2. cand. jur. Peter Dehottay, Vorsitzender des Zentralverbandes auslandsdeutscher Studierender, 3. Seine Magnifizenz Rektor Prof. Dr. Ing. O. Reuther und 4. René Rimwaguen, Journalist aus Lodz.

3 Millionen Russen sollen verbannt werden

In Zentralrussland sollen nach den bisherigen Schätzungen 3 Millionen Einwohner wegen ihres „ungeklärten Verhältnis zum Sowjetstaat keine Pässe erhalten. Sie sollen in den entfernt liegenden Gebieten der Sowjetunion angestiedelt werden. Mit dem Passsystem, wie es die Sowjetregierung vor wenigen Wochen eingeführt hat, ist der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Südsicher Mietzins

Der neue Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Polen, Lamont-Bellin, hat für seine Wohnung im Schloß des Grafen Tyszkiewicz 12 Zimmer gemietet, für die er 12 000 Dollar jährlichen Mietzins zahlt.

Drohende Hungersnot in Argentinien

Die landwirtschaftliche Krise in Argentinien nimmt, wie die „Times“ aus Buenos Aires meldet, einen Riesenumfang an. In der Provinz Entre Rios sind 18 000 Landwirte infolge der Verwüstungen durch die Heuschrecken dem Hungertode nahe.

100 000 Ferkel werden vernichtet. Nachdem erst unlängst in Dänemark etwa 25 000 Kühe abdeckereimäßig vernichtet wurden, kommt jetzt aus Holland eine ganz ähnliche Nachricht. Man will dort 100 000 Spanferkel vernichten, da diese auf regulärem Wege nicht abzusetzen sind. Es wurde zwar versucht, dieses Fleischmaterial durch Vermittlung des nationalen Krisen-Ausschusses den Erwerbslosen zur Verfügung zu stellen. Jedoch ließ sich dieser Plan nicht ausführen, da das Untersuchen, Abschachten und Bearbeiten der Ferkel zu große Kosten verursacht hätte. Nur kleine Teilmengen sind von örtlichen Ausschüssen zu diesem Zwecke übernommen worden. Die überwiegende Zahl der Tiere dürfte also in den Kochkesseln der Abdeckereien enden. Man fürchtet in Holland, daß auch Kälber und schlagreifes Rindvieh eine ähnliche Behandlung erfahren werden.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 10. Februar von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Wirtschafts-Örtle

Lodz, den 1. Februar 1933.

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,40—2,80 Zl., Herzkäse 80—90 Gr., Quarkkäse 60—70 Gr., Sahne 1,00—1,20 Zl., eine Mandel Eier 1,90—2,00 Zl., süße Milch 25 Gr., Butter- und saure Milch 15 Gr., rote Rüben 10 Gr., Blumentohl 50—80 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 15—20 Gr., Mohrrüben 20 Gr., Petersilie 30—40 Gr., Schwarzwurzeln 70—80 Gr., Rosenohl 70 Gr., Wirsing 10—20 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 20—35 Gr., Grünkohl 10 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., kleine Äpfel 50 Gr., große 0,60—1,20 Zl. Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Hühnchen 1,50 Zl., ein Puter 8—12 Zl., eine Putz 6—8 Zl., Fische: Hecht 2,50 Zl., Karpfen 2,20 Zl., Zander 2,40 Zl.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Hilo in Zloty:
 Roggen bester Güte 16,75—17, Roggen 15,60—16,75, Einheitsweizen 27,50—28, Sommerweizen 26,50—27, Felderbsen 22—24, Viktoriaerbsen 25—30, Widen 14,50—15, feinstes Weizenmehl 47—52, Weizenmehl 0000 42—47, gebenteltes Roggenmehl 27—30, gebleibtes Roggenmehl 22—23, Schrotmehl 22—23.

Posener Getreidebörse

Ämtliche Notierungen für 100 Hilo in Zloty fr. Station Posen.

Transaktionspreise: Roggen 105 Tonnen 15,10, Hafer 15 Tonnen 13,40.

Nichtpreise: Weizen 25—26, Roggen 14,75—15, Mählgerste (68—69 Kilo) 13,75—14,50, Mählgerste (64—66 Kilo) 13,35—13,75, Braugerste 15,50—17, Hafer 13,25—13,50, Roggenmehl (65proz.) 23,50—24,50, Weizenmehl (65proz.) 39,25—41,25, Weizenkleie 7,75—8,75, Weizenkleie (grob) 8,75—9,75, Roggenkleie 9,25—9,50, Raps 43—44, Winterrüben 40—45, Sommerweide 12,50—13, Beluschen 12—13, Viktoriaerbsen 18—22, Folgererbsen 34—37, Senabelfa 8—9, Bianlupinen 6—7, Gelblupinen 8,50—9,50, roter Klee 90—110, weißer Klee 80—110, Schwedischer Klee 90—110, Senf 36—42. Gesamt tendenz ruhig.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt mit Handelsunkosten:

Kinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angepaart 52—54, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 42—46, ältere 34—40, mäßig genährte 28—32. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 46—50, Mastbullen 40—44, gut genährte, ältere 30—36, mäßig genährte 26—30. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 50—56, Mastkühe 42—46, gut genährte 26—30, mäßig genährte 16—20. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 50—56, Mastfärsen 42—48, gut genährte 34—40, mäßig genährte 28—32. Jungvieh: gut genährtes 30—32, mäßig genährtes 26—30, Kälber: beste ausgemästete Kälber 60—64, Mastälber 52—56, gut genährte 46—50, mäßig genährte 36—40.

Schafe: gemästete ältere Hammel und Mutterschafe 40 bis 44.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 96—98, vollfleischige, von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 92—94, vollfleischige, von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 88—90, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 80—84, Sauen und späte Kastrate 76—86.

Warschauer Börse

31. Januar 1933.

Amerikanische Dollar	8,91
1 Pfund Sterling	30,30
100 Schweizer Franken	171,75
100 französische Franken	34,85
100 deutsche Reichsmark	212,15

Druck und Verlag:

"Libertas", Verlagsgef. m. b. H., Loda, Betrikauer 88

Ueberraschende Voraussagungen

für SIE



Prof. R. Roxy

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!

W möchten Sie gern, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Zloty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefportos und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Hören Sie nicht schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dep. 8486 C, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Groschen.

der hervorragendsten, erfahrenen Psychologe und Sachverständigen, Astrologe, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagungen Ihres Lebenslaufes absolut kostenfrei überlesen wird.

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“